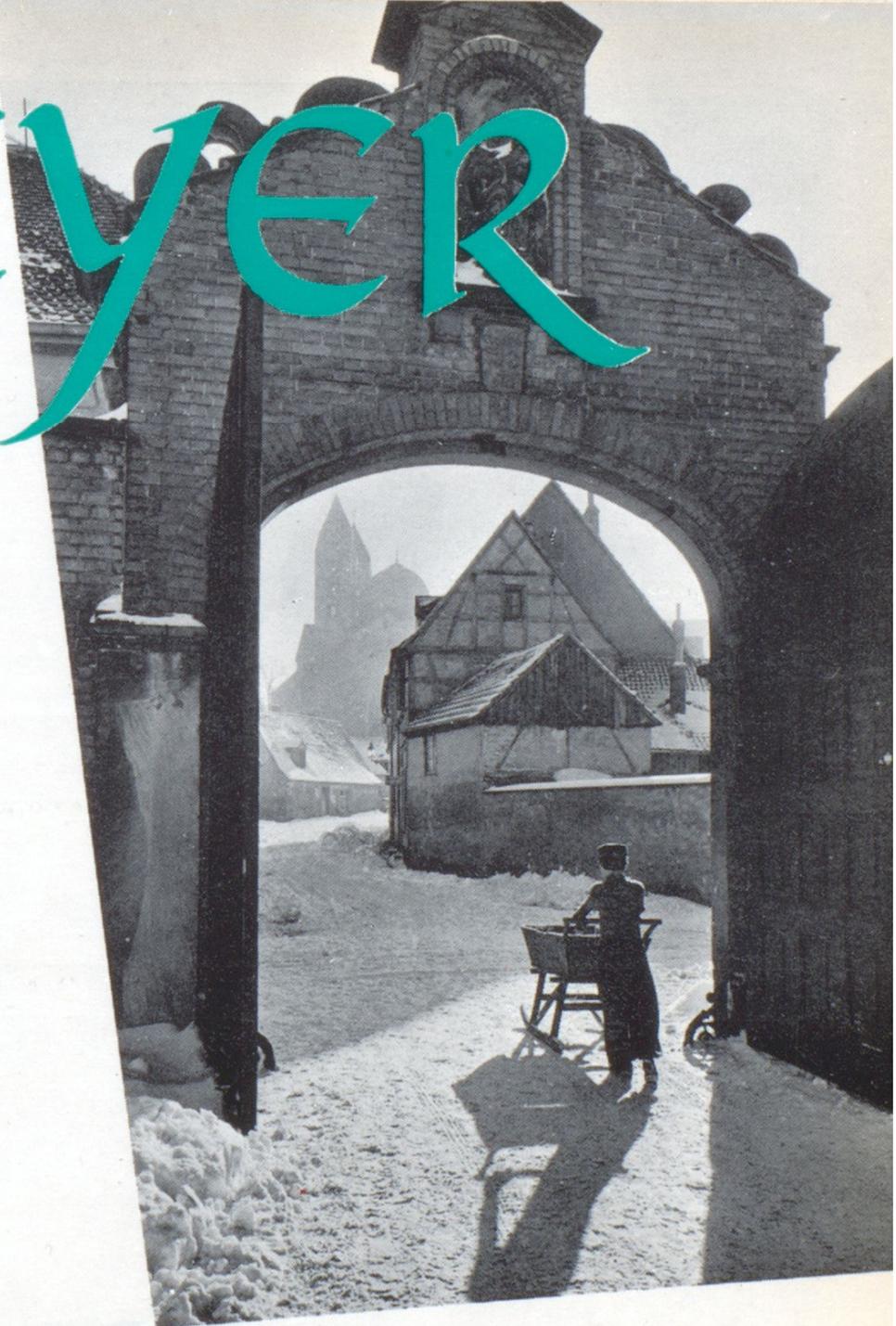


Per T. 5

Speyer

Winter 1975/76



Aus dem Inhalt:

250 Jahre Rathaus Speyer

Von Dr. Christian Roßkopf

150 Jahre Realschule Speyer

Von Ludwig Stösser

Unser Porträt: Clara de Lamotte

Dazu: „Kleine Stadt-Chronik“,

„Aus der Bürgerfamilie“

„Demnächst“ und

„Vergnügliche Stadt-Chronik“

**Vierteljahresheft des
Verkehrsvereins in
Zusammenarbeit mit
der Stadtverwaltung**



wilh.strasser

Speyer Gilgenstrasse 5 Tel. 710 35
Das Haus für Raumausstattung
mit Orientstudio • Teppichboden-
markt • Gardinenatelier • Tapeten-
und Farbenabteilung

**Der Rahmen
in dem Sie leben—**

**wird von Tapeten,
Gardinen und
Teppichen
bestimmt.**

**Je besser alles
zusammenpaßt, um
so wohler fühlen
Sie sich - - und was
wirkilch zusam-
menpaßt, finden
Sie bei strasser
- 134 Schritte vom
Altpörtel entfernt -
mit Kundenpark-
platz im Hof.
Sie wissen:**

**— die richtigen passer:
in Speyer von strasser!**

DUPRÉ

BAUUNTERNEHMUNG

SPEYER · SOPHIE-DE-LA-ROCHE-STRASSE 6

RUF 71061



250 Jahre Rathaus Speyer

Stadtarchiv Speyer

250 Jahre Rathaus Speyer

In der Sitzung des Stadtrats am 20. Januar 1976 gedachte Oberbürgermeister Dr. Christian Roßkopf des Jubiläums der feierlichen Einweihung des Speyerer Rathauses am 6. Januar 1726 wie folgt:

„Vor 250 Jahren, am Dreikönigstag 1726, bezog der Rat der Stadt Speyer feierlich das Rathaus, das der Stadt heute noch als Verwaltungssitz dient. Nach einem Gottesdienst in der damals gerade erst neu erbauten Dreifaltigkeitskirche zogen viele Bürger mit den Ratsherren über das Geschirrplätzchen zum Portal des neuen Rathauses. Im prächtigen Sitzungssaal, wo wir jetzt dieses Ereignisses gedenken, postierte sich „ein wohledles Ratskollegium“, und vor der ersten Sitzung ergriff der Ratskonsulent und Syndicus Friedrich Wilhelm Zenck das Wort zu seinem „solennen Inauguralsermon“ im Sinn der Weiherede, die 14 Jahre vorher sein Amtsvorgänger von der Mühlen zur Grundsteinlegung gehalten hatte.

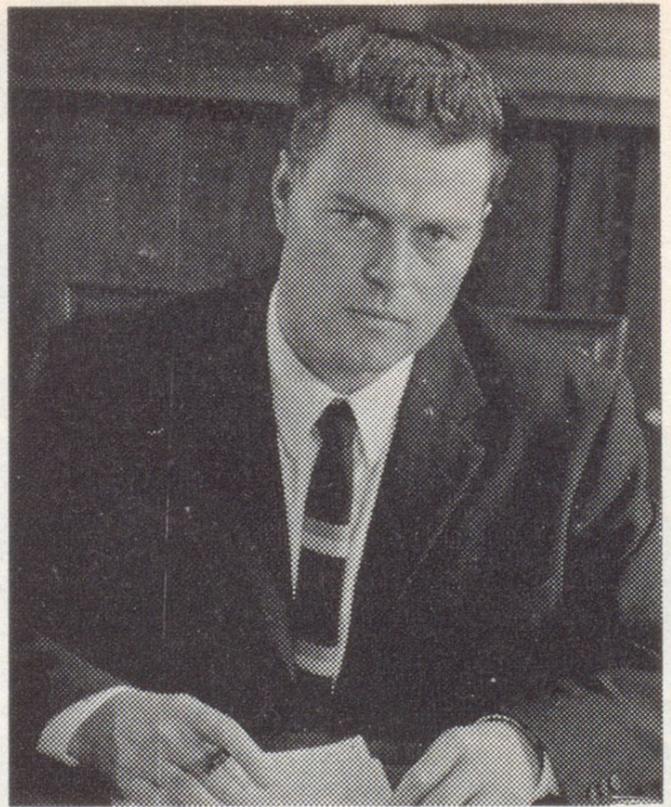
Die Stadt hatte 37 Jahre nach der großen Zerstörung und Vertreibung von 1689 wieder ein bürgerschaftliches Verwaltungszentrum.

Seitdem hat dieses Haus nicht nur eine Unzahl von Sitzungen erlebt. In seinen Amtsstuben sind Schicksalsfäden geknüpft worden – nicht zuletzt im Trausaal nebenan.

Wohl und Wehe der Stadt haben sich hier gefangen und verdichtet zu Beschlüssen, Entscheidungen und gesetztem Recht. Hohe und höchste Würdenträger wurden hier empfangen. Vom Balkon gegen den Markt hin sind manche beschwichtigende und aufrührende Reden gehalten worden, wie die etwa von Georg Friedrich Kolb im Revolutionsjahr 1849.

Dieses ehrwürdige Rathaus ist nicht nur Denkmal seiner Entstehungszeit: ein repräsentatives Barockgebäude mit majestätischer Fassade und großzügiger Architektur im Innern. Viel mehr noch beeindruckt uns die Geschichte, die in diesem Bau gewirkt hat und von ihm ausging.

So wie im Dom uns heute noch die Zeit der großen deutschen Kaiser gegenwärtig ist und



im Altpörtel das freie Speyer des hohen Mittelalters, so finden wir in der Dreifaltigkeitskirche, in der Alten Münze und nicht zuletzt im Rathaus das Jahrhundert des Wiederaufbaus nach dem Brand von 1689 verkörpert.

Mit dem Stolz eines Bürgers, der sich als Teil seiner Stadt – und das heißt auch ihrer Geschichte – empfindet, freuen wir uns an dem reichen Erbe der Vergangenheit.

Aber für uns, die wir selber mitten im politischen Geschehen und in der Arbeit für Stadt und Bürgerschaft stehen, vor allem für den Rat der Stadt bedeutet die Freude an einer reichen Vergangenheit keinen selbstgenügsamen Genuß, nicht nur Freude an ästhetischen Formen und historischen Begebenheiten. Wir arbeiten immer noch auf dem selben Feld. Die Kette der Geschichte ist nicht abgerissen. Unser Wirken ist nur ein Glied, an das sich andere fügen werden.

Wenn wir auf den Anfang dieses Rathauses zurückblicken, so sehen wir nur eine Szene des Dramas, das heute noch auf der selben Bühne spielt – nur mit anderen Akteuren.

Was bewegt uns bei einem solchen Rückblick?

Versetzen wir uns wie mit Hilfe eines Zeitschiffs um 250 Jahre zurück. Den Ort brauchen wir nicht zu wechseln. Und es macht den Reiz dieser Konfrontation aus, daß wir unsere gegenwärtigen Vorstellungen, Wünsche und Fragen, unsere Meinungen und Probleme nicht – wie der historisierende Wissenschaftler manchmal es sich erlaubt – über Bord werfen

können. Den Entwurf zu einem defizitären Haushalt nehmen wir im Gepäck mit, samt den übrigen Problemen: daß wir zuwenig Arbeit haben für die Menschen in unserer Stadt, zuwenig Sporthallen – und daß uns ein schönes, großes Rathaus fehlt für eine Verwaltung, die dann endlich so rationell und zuverlässig arbeiten könnte, wie die Bürger das von ihren Bediensteten erwarten. Ein Rathaus, wie es uns im Zusammenhang mit dem sogenannten „Domhof-Projekt“ greifbar vor Augen gestellt worden ist – und doch aller Wahrscheinlichkeit nach auf lange, lange Zeit Wunsch bleiben muß, wenn auch ein sachlich begründeter und dringlicher Wunsch. Mit solchen Nöten, Wünschen und Problemen befrachtet finden wir uns in der Zeit, in der das Speyerer Rathaus 1726 seiner Bestimmung übergeben wurde.

Es ist die Zeit Bachs und Händels, Voltair's und des preußischen Soldatenkönigs Friedrich Wilhelm.

Der Sonnenkönig Ludwig XIV. ist gerade 10 Jahre tot. Und Speyer ist noch dabei, sich von seinem Zerstörungswerk von 1689 zu erholen.

Die völlige Vernichtung der Stadt und die Verbannung ihrer Einwohner hatte zwar kein

blühendes Gemeinwesen getroffen. Die ständigen Belagerungen und Plünderungen des Dreißigjährigen Krieges hatten die Stadt so zerzaust, daß von ihrer mittelalterlichen Herrlichkeit nicht mehr viel zu bewundern war. Und auch nach der großen Zerstörung kam die Stadt nicht zur Ruhe. Der spanische Erbfolgekrieg (1701 – 1714) löste den pfälzischen ab. Der österreichische den polnischen; und dann war noch der Siebenjährige Krieg zu überstehen.

Ein Jahrhundert ständiger kriegerischer Unruhe hatte die stolze Reichsstadt ruiniert.

Dazu kam die unheilige Fehde zwischen Rat und Bischof, Lutheranern und Katholiken.

Dafür nur zwei kleine Aspekte:

Weil der Rat sich erlaubt hatte, das Pferd des bischöflichen Kanzleiboten zu pfänden, wurde vom Hochstift eine allgemeine Verkehrsperre über die Stadt verhängt und später gar eine Fruchtsperre in Koalition mit der Kurpfalz, was in der Stadt zu einer Hungersnot führte, weil die Stadt ringsum eingeschlossen war – eine Frucht dieser ständigen jahrhundertealten Auseinandersetzung zwischen der freien und selbständigen Stadt und dem Fürstbischof. Oder ein anderer Aspekt dieser ständigen



Das barocke Speyerer Rathaus

Fehde: Sie wissen, daß Graf von Schönborn der Stadt anbot, ein prunkvolles Schloß in Speyer zu bauen, in den Jahren, in denen auch dieses Rathaus entstand. Er wollte 400 Arbeiter und Künstler in die Stadt holen und versprach der Stadt einen mächtigen Aufschwung. Falls aber die Stadt nicht interessiert sein sollte, so teilte er dem Rat mit, wollte er sich in Rheinhessen oder Bruchsal niederlassen.

Darauf die Antwort des Rates; das Letztere wäre ihm, dem Rat, das Angenehmste. Worauf, wie Sie wissen, Graf Schönborn seine Residenz in Bruchsal aufgeschlagen hat, wo wir heute das wiedererstandene Schloß mit stauenden Augen bewundern.

Aber meine Damen und Herren, neben den Zwistigkeiten und der Fehde zwischen Rat und Bischof ist einiges andere noch als Grund für die Not in der Stadt Speyer aus dem 18. Jahrhundert aus zeitlicher Umgebung des Rathausbaues erwähnenswert.

Die Stadtregierung hat bis zur Jahrhundertwende in der Emigration in Frankfurt gelebt.

Nach dem großen Brand war die Stadt zahlreicher Rechte verlustig gegangen, unter anderem auch des einträglichen Stapelrechts und einiger anderer Abgaben.

Kurpfalz und andere Nachbarn machten sich auf Kosten der Stadt breit, was zu dem Zwist führte über die Holzabfuhr im Speyerer Wald und daraufhin zu dem sogenannten Speyerer Bauernkrieg, der zur Besetzung der Stadt mit etwa 3000 bischöflichen Dudenhofener, Hanhofener Nachbarn führte, die 10 Wochen lang die Stadt als ihren Besitz betrachteten.

Sie wissen, daß in jener Zeit Mannheim, sicher verständlich aus dem Niedergang von Speyer, zur Residenzstadt aufgeblüht war und daß in diese Zeit des Vakuums hinein Karlsruhe im Jahre 1712 neu gegründet – wie auf einem Reißbrett entworfen – und gebaut wurde. In der Zeit, in der dieses Rathaus im Entstehen war, gab es in Speyer ganze 487 neu wiederaufgebaute Häuser, während fast 400 also fast genausoviel noch als Ruinen lagen.

Im Beginn des 18. Jahrhunderts war Speyer am Boden, verwüstet, fast menschenleer. Die „Metropole Germaniens“ ausgelöscht.

Da – um die Jahrhundertwende – kamen die Speyerer in ihre öde Stadt zurück, einige wenige zuerst, einige Hundert. Die sorgten für ein Wunder.

1701 legte der Rat den Grundstein zur Dreifaltigkeitskirche. 1717 wird sie geweiht – ein Prachtbau pfälzischen Barocks, wie er kaum sonst zu sehen ist: in überschwenglicher Far-

benfreude ausgemalt und mit einem Kirchenschiff, das samt Emporen Platz für alle Einwohner der Stadt bot.

1702 bereits hatten die Reformierten ihre Kirche – die Heiliggeistkirche – geweiht.

Und 1712, am 31. August, wird der Grundstein gelegt zu dem Rathaus, von dem aus dann die weitere Aufbauarbeit für die ganze Stadt gefördert wurde:

Ein Zeugnis der Lebensbejahung, des Optimismus; ein Zeugnis der Liebe zur Stadt, des Vertrauens zur Stadt.

Dieses Rathaus war nicht geplant wie für ein Dorf von 2000 Einwohnern. Eher dem großstädtischen Maßstab nachempfunden – in vornehmer Erhabenheit des Stils, Reichtum des Schmucks, Farbigkeit in der Ausmalung und Stukkatur und – ein besonderes Merkmal – in der grandiosen Konzeption der links und rechts von der Durchfahrt weit ausschwingenden breiten Freitreppe, die in seltener Harmonie zum Vorraum des Sitzungssaals führt.

Ist das Geld dann während des Baues ausgegangen oder hat man den Plan aus anderen Gründen geändert? Es sieht jedenfalls so aus, als ob dieses Haus noch ein weiteres Stockwerk tragen sollte und nicht vollendet wurde, so großzügig führt die Treppe vom Vorraum des Sitzungssaales aus weiter nach oben. Geklärt scheint diese Frage nicht.

Ebensowenig – wie zumindest für mich – geklärt ist, ob in dem östlichen Nebenraum des Sitzungssaales genauso wie im westlichen Nebenraum des jetzigen Trausaales ähnliche Deckengemälde zu finden waren oder zu finden sind. Auch darüber scheint es einen bündigen Aufschluß nicht zu geben. Es wäre interessant, das zu erkunden und unter Umständen, falls es finanziell und technisch zu machen ist, den Raum ähnlich schön herzurichten, wie es nach dem Brand von 1919 mit dem jetzigen Trausaal geschehen ist.

Dem Überschwang der Baujahre war vieles zuzutrauen und trotz allen Zutrauens meine ich, ist den Speyerern im Anfang des 18. Jahrhunderts noch mehr gelungen, als man damals hat erwarten können.

Nicht umsonst haben die Speyerer den Giebel des Kaufhauses 1748/49 mit einer überlebensgroßen Glücksbringerin geschmückt, der Fortuna, die heute die Verdienstmedaille der Stadt ziert.

Das Kapitel unserer Stadtgeschichte, das wir mit dem 250-jährigen Jubiläum dieses Rathauses aufschlagen, ist ein Kapitel zum Stauen. Die Geschichte hat es uns zur inneren Aufrichtung gegen unsere Sorgen und zur Ermutigung geschrieben.

Halten wir uns noch einmal vor Augen: den Niedergang der Stadt bis zur Bedeutungslosigkeit und bis zum Ruinenfeld, Verwüstung und Verbannung des letzten lebenden Restes der Bürgerschaft und dann Rückkehr in die Öde und ein tatkräftiger Wiederaufbau aus dem Nichts.

Meine Damen und Herren, damals wurde der Grundstein zu diesem Rathaus gelegt mit einer silbernen Kelle und mit einem silbernen Hammer!

Die Arbeit wurde dann zwar für 10 Jahre unterbrochen, weil die Arbeiter zum Festungsbau nach Landau abgezogen wurden, aber 1726 wurde der Bau eingeweiht mit Wein, Bücklingen und Bratwürsten, während wir heute nur einladen können zu Wein und Brezeln. Und Grundsteine werden heute auch nicht mehr mit silbernem Handwerkszeug gelegt. Bauten heute müssen im Gegenteil rationell und im Schnellfertigerungsverfahren, möglichst ohne Pracht und überflüssiges Dekor, billig aufgerichtet werden.

Sind wir so viel ärmer, als die Vorgänger in der ärmsten Zeit unserer Stadt waren? Natürlich nicht, im Gegenteil. Jeder von uns leistet sich heute unendlich viel mehr Komfort, als unsere Vorfahren sich an Lebensgenuß haben erlauben können.

Faszinierend bleibt die lebensbejahende Tatkraft, mit der die Speyerer ihre Stadt wie Phoenix aus der Asche haben auferstehen lassen.

Es fordert staunende Bewunderung zu beobachten, wie die heimgekehrten Bürger und Ratsherren dem Schicksal erfolgreich getrotzt haben.

Die Realität, die sie vorfanden, war kein Grund zur Hoffnung: einige wiederaufgebaute Häuser in einer sonst völlig verwüsteten Siedlung. Wäre es nicht klüger gewesen, sich mit der Wirklichkeit abzufinden? Bestenfalls ein Dorf unter den Nachbardörfern zu sein, zumal die Städte in der Umgebung längst den Rang in der wirtschaftlichen Entwicklung abgelaufen hatten. Auf dem schweren Weg durch ein Jahrhundert der Plünderungen, Brandschatzungen, der Qualen und der Zerstörung war Speyer in die Existenzgefahr geführt worden.

Aber aus der dunkelsten Stunde leuchtet der Triumph des Lebens um so heller: des ungebrochenen Willens und ungeahnter Freude; des Glaubens an die Stadt als einer höheren Form menschlichen Lebens in der Gemeinschaft; und der Liebe zu dieser einmaligen und unverwechselbaren Stadt Speyer, für die man gelitten hatte und die ihren Bürgern Segen, Schutz und Stolz bedeutete.

Dieses Rathaus ist greifbares Zeugnis dafür. Zeugnis für die Kraft lebendigen Bürgertums, das in der Not geschmiedet nur umso fester in Stolz und Zuversicht aus der Asche sich erhebt.

Die Speyerer kamen in die Öde der Heimat und gingen als erstes nicht daran, für sich Bequemlichkeit zu suchen. Sie bauten als erstes eine Kirche, Rathaus und Kaufhaus. Für eine Stadt, die sich damals kaum hätte Stadt nennen dürfen, für eine Stadt, die sich die Erbauer dieses Rathauses wesentlich größer haben vorstellen müssen, als sie vordem gewesen war, sonst hätte Kirche, sonst hätte Kaufhaus und Rathaus nicht so großzügig gebaut werden können wie es geschehen ist.

Mut und Selbstbewußtsein und nicht zuletzt unerschütterliches Vertrauen in die Stadt – das waren wohl die ersten und die eigentlichen Grundsteine zu diesem Rathaus. Vertrauen zur Stadt und Liebe zu diesem Gemeinwesen, das Schutz und Heimat war – und dazu ein unbändiger Stolz auf die Selbständigkeit und Freiheit der eigenen Stadt muß Bürger und Rat beseelt haben, als sie ihr Rathaus bauten – und zwar so bauten, wie es uns heute noch jeden Tag und von Beratung zu Beratung beeindruckt.

Wir sind dankbar, daß wir dieses Schmuckstück unversehrt haben dürfen. Der genius loci wird sich – so hoffen wir – auch für die Zukunft auf Gespräche, Auseinandersetzungen und Beschlüsse auswirken und die Arbeit in den Büros mitprägen.

Dann sehen wir die Sorgen der Gegenwart in den rechten Größenordnungen; dann sind wir frei von Überheblichkeit und Rechthaberei – frei dafür, einander auf der Suche nach der Wahrheit zu helfen, sei es auch in manchmal heftigen Debatten. Dann haben wir – wie unsere Vorfahren – die rechte Einstellung auch zu dem, was in diesem Haus an Geist sich verwirklichen soll und für die Bürger dieser Stadt arbeiten muß.

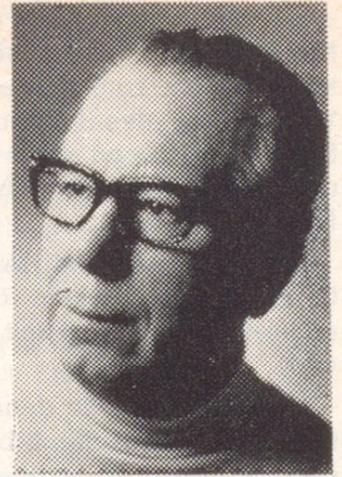
Heute noch gilt, was der Ratskonsulent von der Mühlen 1712 bei der Grundsteinlegung ausgerufen hat, und damit lassen Sie mich schließen:

„Suchet Rat, suchet Hilfe, suchet Recht, wozu ihr Tor und Ohr geöffnet finden werdet! Suchet's, aber ohne Haß, aber ohne Rache, aber ohne Feindschaft! Sie gehören an diese Stätte nicht. Heget ihr Feindschaft, so richtet sie gegen die Sache mit Verschonung der Personen . . .“

In diesem Sinne, meine Damen und Herren, wollen wir eingedenk sein des Glückes, ein solches Rathaus in unserer Stadt zu haben und darin für unsere Mitbürger arbeiten zu dürfen.“

150 Jahre Realschule Speyer

Von Ludwig Stösser



Am 1. Mai 1975 waren es 150 Jahre her, seitdem in Speyer eine Gewerbeschule, aus der die Realschule am Siebertplatz hervorging, neu gebildet wurde. Da über dieses Jubiläum keine Publikationen erfolgten, soll im Nachstehenden die Entwicklung dieses Schulwesens vom Jahre 1825 ab bis zur Gegenwart in gedrängter Form aufgezeigt werden.

Nachdem am 8. Juli 1815 der Schlußstrich unter den Wiener Kongreß gezogen ward, hatte man auch unsere engere Heimat in die Neuformung Europas mit einbezogen, indem die Pfalz ab 1. Mai 1816 „auf ewige Zeiten“ zum Königreich Bayern kam. Im gleichen Jahre noch konstituierte sich die Pfalzregierung, genannt „Königlich Baierische Lande am linken Rhein.“ Aus dem rechtsrheinischen Mutterland wurde der Wirkliche Geheime Rat und königl. Hofkommissar Franz Xaver von Zwackh auf Holzhausen (1816–1817) in die neue Kreishauptstadt Speyer entsandt, um die Stelle des ersten pfälzischen Regierungspräsidenten zu übernehmen.¹⁾

Es war kein bequemes Amt, nach vorausgegangenen Kriegsjahren das bestandene französische Departement wieder in die deutsche Verwaltung zu überführen, zumal Mißernten, Überschwemmungen und Teuerungen unsagbare Nöte ins Land gebracht hatten. Daß aber entbehrensreichen Jahren schon immer genußfreudige Zeiten folgten, ist in meinem Beitrag „Die Goldenen zwanziger Jahre“ – Heft Sommer 1972 – aufgezeigt. So war denn auch das 25-jährige Regierungsjubiläum König Maximilian-Joseph I. von Bayern (1799 bis 1825) am 16. Februar 1824 der äußere Anlaß zu vielerlei Volksfesten. Obgleich der Monarch aufgerufen hatte, den Festtag mit jeder gebotenen Sparsamkeit zu begehen, so stürzte sich das

bayerische Volk dennoch in den Strudel rauschender Bälle, pompöse Feiern und vergnügliche Lustbarkeiten. Truppenparaden und glanzvolle Illuminationen sollten den äußeren Rahmen dazu abgeben.

Was unsere Vaterstadt anlangt, so wollte gewiß auch sie nicht pingelig zurückstehen. Allerdings blieb der Stadtrat die eingeplante Illumination aus Kostengründen ab, glaubte sich aber verpflichtet, „die Huldigung Seiner Majestät in anderer Form darzubringen.“ Auf Anregung Speyerer Bürger wurde deshalb eine Geldsammlung durchgeführt, womit der Grundstock gelegt werden sollte für eine gemeinnützige Sache, nämlich die Einführung einer neuartigen Schule.

Längst zuvor hatte sich die Erkenntnis durchgerungen, daß der wirtschaftliche Rückgang des Handwerks unvermeidlich sei, wenn es nicht gelänge, durch eine bessere Ausbildung die Handwerkerschaft wettbewerbsfähig zu machen. So schwebte also eine Schulart vor, die Allgemeinbildung von Lehrlingen und Gesellen zu heben.

In seiner Sitzung vom 21. Februar 1824 beschloß der Stadtrat daher die Neubildung einer Handwerkerschule und richtete an Bayern-König Maximilian I. einen entsprechenden Antrag, worin ausgeführt wird:

„..... Der Stadtrat von Speyer, glaubt die von hiesiger Bürgerschaft allgemein ausgesprochenen Wünsche zur Verewigung des Jubiläums-Festes Sr. Majestät unseres allgeliebten Königs, mittels Begründung einer gemeinnützigen Anstalt, dem Landesvater ein Monument zu errichten, nicht besser entsprechen zu können, als wenn derselbe die zu diesem edlen Zwecke freywillig subscribirte Geldbeyträge der Bewohner Speiers zur Stiftung einer Sonntagsschule für Industrie und Gewerbe verwendet, wodurch der Jugend, besonders jungen Handwer-

¹⁾ Weil auf gut-pfälzisch der Konsonant „a“ im Wort Zwackh dem „o“ näher kommt, soll man in Speyer immer „Zwock“ gesagt haben, woraus sich sprachlich die „Zwockel“ bildeten, eben so, wie man heute noch bei uns die Bayern nennt.

kern die Mittel zu ihrer Ausbildung und Vervollkommnung ohnendgeltlich dargebracht werden, in der festen Überzeugung, daß ein solch bleibendes Denkmal Nutzen bringen wird

Das Bürgermeisteramt
der Kreistadt Speier
H e t z e l , Bürgermeister“

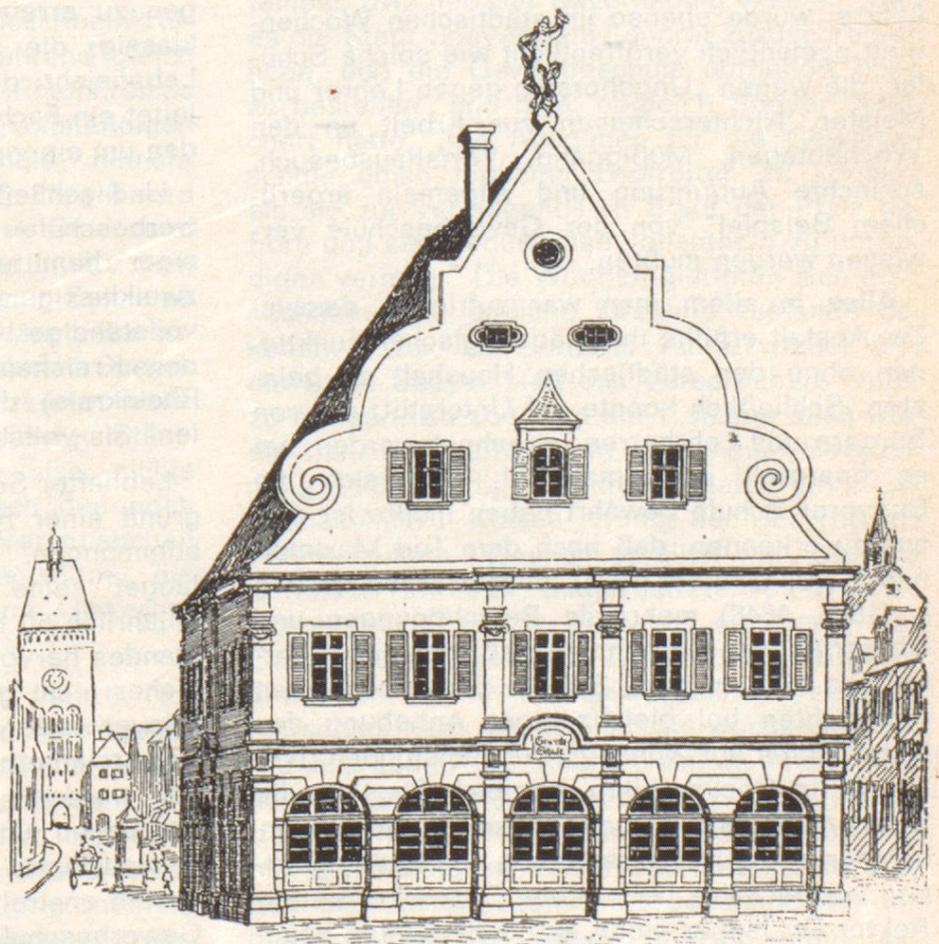
Daraufhin bewilligte der König am 17. Juni 1824 einen Zuschuß von 300 Gulden jährlich „in wohlgeflligem Anerkenntnis der von den Stiftern geuberten Gesinnungen und in Erwägung, daß die Anstalt den Bauhandwerkern des ganzen Rheinkreises und nicht der Stadt Speier allein zugute kommen wird.“ Rasch aufgestellte „Statuten der Baugewerbeschule Speier“ kamen zum öffentlichen Anschlag, wobei der Begriff „allumfassende Ausbildung für Gewerbeschler“ ganz oben an stand. Noch waren dem Reich der Wissenschaften Grenzen gesetzt: Aufsätze, Erdkunde, Naturgeschichte, Grenlehre, Regeldetri, Geometrie, Zeichnen, Baukunde und praktische Mechanik waren vorerst die Lehrfächer der neuen Anstalt, die bildungswillige Handwerker nach abgeschlossener Volksschule besuchen konnten.

1825 bis 1833: Gewerbeschule

Die Eröffnung der Gewerbeschule Speyer fand am 1. Mai 1825 statt. Es war die erste Bildungsanstalt dieser Art sowohl in der Pfalz als

im rechtsrheinischen Bayern. Erst Jahre später folgte die allgemeine Einführung. Der Unterrichtsplan stand gleich zu Anfang auf realistischer Grundlage, so daß die Gewerbeschule Jahrzehnte später in eine Realschule umgebildet werden konnte. Die Gewerbeschule, finanziell gegründet auf die Stiftung Speyerer Bürger, war eine rein städtische Einrichtung, also eine Kommunalanstalt. Die Stadt Speyer war Vermgenstrgerin und Verwalterin, besoldete die Lehrkräfte und schrieb die freien Stellen aus. Die Räumlichkeiten wechselten im Laufe der Jahre in verschiedene Gebäude: 1825 im Gemeindeschulhaus (heute Protest. Kirchenverwaltung in der Großen Himmelsgasse), später im Stadthaus, ab 1839 im Alten Kaufhaus und ab 1867 im Neubau am Siebertplatz. Wenn an der Wiege auch nur eine bescheidene Sonn- und Feiertagsschule stand, ausgestattet mit mechanischer Werkstätte, Naturalien, Wandkarten, Modellen u.., so mag es dennoch Genugtuung verschafft haben, dieses Zentralinstitut der Pfalz in der Kreishauptstadt Speyer zu haben. Fünf Lehrer standen im Nebenamt zur Verfügung, doch „jeder Lehrer nur auf eine Stunde jeden Sonntag.“ Verteilt war der Unterricht auf die Stunden von 6 bis 9, 11 bis 12 und 13 bis 14 Uhr. Die Verlegung auf Sonn- und Feiertage geschah darum, „die jungen Handwerker an den gewnlichen Wochentagen nicht von der Arbeit abzuhalten.“

In diesem Gebäude, dem ehem. Kaufhaus, war die Gewerbeschule von 1839 bis 1867 untergebracht
(Zeichnung von Stud. Prof. F. Ulm)



Dem ersten Lehrkörper gehörte kein geringerer als Friedrich-Magnus Schwerd, der schon seit 1814 im Hauptamt als Kgl. Lyzeal-Professor wirkte. Hier an der Gewerbeschule lehrte er vorerst höhere Arithmetik, Geometrie und Mechanik, wofür ihm eine jährliche Vergütung von 100 Gulden aus der Stadtkasse zufließte. Die von Schwerd eingerichtete mechanische Werkstätte war überwiegend dessen Privateigentum. Wie mag es den Jugendlichen zumute gewesen sein, sonntags diesen berühmten Mann vor sich zu haben, jenen Professor von höchstem europäischen Ruf als Mathematiker, Astronom und Lehrmeister, der von 1825 bis 1852 als treibende Kraft so segensreich an der Gewerbeschule wirkte (Schwerd, geboren am 8. März 1792 in Osthofen, starb am 22. April 1871 und ruht im Alten Friedhof, heute Adenauerpark).

Neben Schwerd fungierten weiter im Nebenamt:

- 1 Lyzealzeichenlehrer für . . . 100 Gulden/Jahr
- 1 Baubeamter der Kgl. Bauinspektion für . . .
 100 Gulden/Jahr
- 2 Volksschullehrer für je 50 Gulden/Jahr

Die Gewerbeschuldirektion wurde dem Lyzeumdirektor Kgl. Hofrat Dr. Jaeger im Neben- und Ehrenamt übertragen.

Der Besuch der Gewerbeschule war kostenlos. Alle Schüler mußten sich verpflichten, den Unterricht zwei Jahre lang zu besuchen. Wer ohne triftigen Grund der Schule den Rücken kehrte, wurde ebenso im städtischen Wochenblatt namentlich veröffentlicht wie solche Schüler, die wegen „Ungehorsam gegen Lehrer und Meister, Nichterscheinen zur Arbeit an den Wochentagen, Müßiggang, Wirtshausbesuch, schlechte Aufführung und allgemein ärgerlichem Beispiel“ von der Gewerbeschule verwiesen werden mußten.

Alles in allem, man war zufrieden damals. Die Anstalt erfüllte ihre pädagogischen Funktionen ohne den städtischen Haushalt zu belasten. Schließlich konnte auf Unterstützung von Bürgern und Lehrherren gerechnet werden, sei es finanziell oder materiell. Daß sich die Speyerer Schule bewährt haben mußte ist daraus zu erkennen, daß nach dem Tod Maximilians I. (13. Oktober 1825), dessen Sohn Ludwig I. (1825–1848) mehrmals Besichtigungen und Überprüfungen vornehmen ließ, die dazu führten, ab 1829 in ganz Bayern Gewerbeschulen einzurichten bei gleichzeitiger Anhebung des Unterrichtes auf 20 bis 25 Wochenstunden (bisher 7). In Speyer blieb, obgleich für 1830 die Schülerzahl mit 139 angegeben ist, im Einvernehmen mit der Pfalzregierung aus Kostengründen vorerst alles beim alten. Derweil arbeitete Rektor Dr. Jaeger einen auf seine Schule bezo-

genen Lehrplan mit 14 Wochenstunden aus, ergänzt u.a. mit Planimetrie, Stereometrie und Physik. Zum Sonntagsunterricht kamen noch Wochenstunden, verteilt auf 13 bis 14, und 17 bis 18 Uhr. Ein Lyzeallehrer wurde neu eingestellt, die Remunerationen allgemein erhöht. Damit waren ab 1. Januar 1833 wesentliche Verbesserungen durchgeführt, wenn sie auch nicht voll den bayerischen Vorstellungen von 1829 entsprachen.

1833 – 1864: Landwirtschafts- u. Gewerbeschule

Schon bald betrat Bayern mit der Königlichen Allerhöchsten Verordnung vom 16. Februar 1833 neuen Boden. Durchforscht man heute nach zeitlichem Abstand von 143 Jahren diesen umfangreichen Gesetzestext in seiner ganzen Kompliziertheit, so verspürt man die Ernsthaftigkeit mit der ans Werk gegangen wurde, eine feste Basis für den gewerbeschulischen Neuaufbau in Bayern zu schaffen. Es erscheint mir notwendig, einiges wesentliches davon hervorzuheben: Gewerbeschulen sollen künftig amtlichen Charakter haben; sie sind nicht Kunstschulen, sondern dazu berufen, die Kunst in das Gewerbe zu übertragen; der Unterricht hat den Bedürfnissen gebildeter Landwirte und Gewerbetreibender Rechnung zu tragen: die Finanzierung erfolgt aus Haushaltsmitteln, freiwilligen privaten Spenden, aus Schulgeldern zahlungsfähiger Schüler, Stiftungen, Beiträgen der Gemeinden und Kreise; Lehrkräfte anderer Schulen werden herangezogen um Einsparungen zu erreichen; Gewerbeschulen sind dreiklassig; die Aufnahme erfolgt nach dem 12. Lebensjahr; den landwirtschaftlichen Unterricht leitet ein Fachlehrer; die Unterrichtsfächer werden um ein vielfaches erweitert.

Und schließlich: In allen Städten seien Gewerbeschulen zu eröffnen derart, daß sie in weniger bemittelten Kleinstädten nur ein- bis zweiklassig angelegt werden (genannt „Unvollständige Gewerbe-Schulen“), während in den Kreishauptstädten (hier Speyer für den Rheinkreis) dreiklassige „Kreis-Gewerbeschulen“ als vollständige Schulen entstehen sollen.

Lebhafter Schriftwechsel entzündete sich aufgrund einer Reihe detaillierter Ausführungsbestimmungen. Da verteidigte vor allem Dr. Jaeger seine Gewerbeschule, die seit 1825 alljährlich 50 bis 100 Schüler des Handwerkerstandes hervorbrachte, „wie der Rheinkreis sie bisher nicht gehabt hätte.“ Nach dem Vorbild Speyer seien in Zweibrücken, Landau und Kaiserslautern weitere Gewerbeschulen gebildet worden, die dort ebenso wie hier von Lehrlingen und Gesellen, als auch von den Gymnasiasten besucht würden, die technische Berufe anstreben. Und wegen Umwandlung der Gewerbeschule Speyer in eine „Kreisgewerbe-

schule“ wandte sich die Pfalzregierung am 26. April 1833 an das Bayerische Innenministerium, dort schwerwiegende Bedenken vorbringend: Freiwillige Beiträge seien nach gemachten Erfahrungen nicht zu bekommen; die Einführung selbst eines mäßigen Schulgeldes sei im Rheinkreis eine gehässige Sache; Stiftungen gäbe es nicht; die Stadtzuschüsse lägen zwar fest, doch seien sie viel zu unbedeutend; die Kreisfondzuschüsse wären bereits gleichmäßig auf die vier Gewerbeschulen verteilt, sodaß es insgesamt an Geld fehle. Speyer habe weder bedeutende Geschäfte noch wirtschaftliche, industrielle oder landwirtschaftliche Großbetriebe, um hieraus Kapital schlagen zu können. Überdies sei es fraglich, ob Speyer jemals die erforderliche Anzahl von Kreisgewerbeschülern aufbrächte.

Zweifellos liegt Resignation über dem Schriftsatz, ahnungsschweres Gefühl einer Schuld, Speyers liebstes Kind, seine Gewerbeschule nämlich, zu verspielen. Man stak eben im Stadtrat in einer Zwangsjacke, aus der, wie sich so folgenschwer ergab, nicht mehr zu entinnen war. Es ist offenkundig, daß München sich enttäuscht zeigte und verbittert zugleich über die Haltung und Argumentation ihrer Kreishauptstadt Speyer. Kurz und bündig wird dem Stadtrat am 6. November 1833 eröffnet: „In Speyer wird eine Vollständige Gewerbeschule mit drei Klassen errichtet!“ – So fiel denn Kaiserslautern Sitz der Kreis-, Landwirtschafts- und Gewerbeschule des Rheinkreises als gütiges Geschenk zu, während gleich darauf Speyer als Hauptstadt des Rheinkreises die Herabwürdigung zur „Unvollständigen Landwirtschafts- und Gewerbeschule“ hinnehmen mußte (Erlaß v. 20. April 1835). Gewiß wird sich deswegen viel Bitterkeit bei Stadt und Schule breit gemacht haben, doch mußte man einsichtig genug sein, zu gegebener Zeit eine echte Chance vertan zu haben. Wäre alles anders gelaufen, so könnte die Schulstadt Speyer heute um eine wichtige Anstalt reicher sein: um die jetzt in Kaiserslautern ansässige Staatliche Ingenieurschule. So blieb also nichts anderes übrig, als möglichst rasch den noch fehlenden Landwirtschafts-Fachlehrer zu suchen und zu finden, womit wenigstens wieder die „Vollständige Landwirtschafts- und Gewerbeschule“ hergestellt war (1842).

Die o.a. ministerielle Verfügung vom 6. November 1833 schloß aber auch den Auftrag ein: „ . . . es ist Sorge zu tragen, daß die Errichtung einer Sonntagsschule den Lehrlingen und Gesellen ausschließlich zugänglich gemacht wird.“ Also sollte von nun an eine „Handwerks-Sonntagsschule“ nebenher laufen, ja gerade sie wurde zum Mittelpunkt für Lehrlinge und Ge-

sellen gemacht, wie die Besuchszahlen aufweisen: 1837 = 175; 1845 = 177; 1851/52 = 207 Schüler. Lehrlinge und Gesellen blieben mehr und mehr dem Werktagsunterricht der Gewerbeschule fern, weil sie, nicht wie begehrt, von ihren Meistern frei gegeben wurden. Die Schulordnung an der Gewerbeschule war schon seit Jahren durchbrochen und eine Mischung Gewerbeschule/Gymnasium vollzogen. Man pendelte je nach Unterrichtsfach zwischen beiden Schulen hin und her, wobei sich die einen am technischen, die anderen am realen Unterricht interessiert zeigten. Der Bildungsgang forderte diese Gemeinschaftsarbeit geradezu heraus, wobei natürlich die Persönlichkeit des Menschen Schwerd entscheidend mit dazu beitrug, jede strenge Auslegung der Ordnung zu übersehen. Die Schülerzahl war Ende der 1830er Jahre ohnehin nicht groß. Sie schwankte zwischen 30 und 40.

Daß das Leben wechselhaft ist, übertrug sich Jahre später auch auf die Gewerbeschule. 1841 lehnte nämlich das Landkommissariat eine weitere Kostenbeteiligung für Gewerbeschulen ab und entzog damit die finanziellen Grundlagen für deren Existenzen. Über den Landrat erbost, ließ Ludwig I. im September 1841 kurzerhand die drei Schulen (Speyer-Landau-Zweibrücken) schließen. Alle Bittschriften des Speyerer Bürgermeisters G. Hilgard um Wiedereinführung wurden abgewiesen, und noch im September 1842 ließ der Bayernkönig wissen, „daß es die Stadt Speyer dem Landrat zuzuschreiben habe, daß die Gewerbeschule aufgehört habe zu bestehen“ und dies, obgleich Speyer versichert hatte, „die Ausgaben für die Gewerbeschule umso füglicher bestreiten zu können, als sie zur vermögendsten Stadt der Pfalz gehöre und alle Bedürfnisse vollständig zu befriedigen vermag.“ Die Woogen glätteten sich erst, nachdem eine gütliche Einigung zustande gekommen war. Der Landrat zahlte wieder und die Stadt Speyer hielt das Versprechen, Opfer zu bringen. So zog man am 1. Januar 1843 wieder ins Alte Kaufhaus ein unter neuer Bezeichnung „Vollständige Landwirtschafts- und Gewerbeschule I. Klasse“ womit der Übertritt ins Polytechnikum München möglich war. Der altbewährte Hofrat Dr. Jaeger leitete weiterhin die Schule mit Prof. Dr. Schwerd als Seele des Ganzen, dem Apotheker Dr. Walz (Neuzugang) und einem Lehrer. Die Gewerbeschule erlangte neuen Auftrieb, die Schülerzahl wuchs auf über 100 an, sodaß die Räumlichkeiten nicht mehr ausreichten. 1843 verschwanden Friedensgericht und Waaganstalt vom Alten Kaufhaus, das nun vollständig der Gewerbeschule diente. Aus den offenen Arkaden im Erdgeschoß wurden die Obst- und Brotstände entfernt, damit 1844

die unteren Fenster eingebaut werden konnten. Die Schule genoß hohes Ansehen und der Stadtrat rühmte: „ . . . Die Anstalt ist ihren Leistungen nach ausgezeichnet und sie hat geradezu die vorzüglichsten Zöglinge für die Polytechnische Schule in München geliefert.“

Schwerds Steckenpferd, die mechanische Werkstätte, brachte ihm „Allerhöchste Anerkennung“, ja er gab sich ihr mit solchem Eifer hin, daß Rektor Dr. Jaeger über ihn berichten mußte: „Bittere Erfahrungen bestehen bezüglich der Verwendung Schwerds an der Gewerbeschule; nicht hundert, nein tausendmal mußte dieser zu einer Zeit, in welcher er am Lyzeum oder Gymnasium zum Unterricht hätte erscheinen sollen, durch den Pedell aus dem Lokal der Gewerbeschule gerufen werden.“

Inmitten der Schulblüte legte Rektor Dr. Jaeger am 1. Dezember 1848 sein Amt nieder, woraufhin der Kgl. Regierungsrat Frey (Vater des Dichters Martin Greif -Pseudonym-) vorläufig dies Amt übernahm, das wiederum am 29. August 1849 an Prof. Schwerd überging und am 4. Januar 1850 an den Kgl. Bergrat Günther.

1852 Abtrennung vom Gymnasium

Wie sich bis hierher zeigte, hatte die Gewerbeschule längst, mit Zustimmung Münchens, ihre Zweckbestimmung verloren. Die bayerische Regierung, nun bestrebt, den Urzustand wieder herzustellen, betraute Kommissionen mit Überprüfungen der Schule. Schwerpunkt war die vollkommene Selbständigkeit mit eigenem Lehrpersonal und die Nichtwiederzulassung von Gymnasiasten. Zunächst wurde die mechanische Werkstätte beanstandet. Sie sei zum größten Teil in eine Aktiengesellschaft überführt worden, mithin zu einer „Privatanstalt Schwerd“, in die er nur Schüler aufnehme, die bestimmte Geldbeträge hinterlegen und sich seinen Bestimmungen unterwerfen. Gemeinnützigkeit sei also nicht mehr gegeben, die Werkstätte müsse an die Stadt übergehen. Am 14. Oktober 1851 beschloß der Stadtrat den Ankauf. Spätere Revisionen bemängelten: der Unterricht sei für Volksschüler viel zu schwierig; Schwerd erteile nur Unterricht für Schüler, die sich dem höheren Fach widmen; die

Räume seien unzulänglich (1851/52); dann aus dem Bericht 1852: „Ich fand die Gewerbeschule Speyer vor im Zustand, wenn nicht schon zerfallen, doch dem gänzlichen Zerfall nahe. Nur 6 ordentliche Schüler fanden sich vor, alles andere waren Gymnasiasten, trotz Verbotes.“

Im Zuge der Trennung wurden ab Oktober 1852 (Schwerd war inzwischen ausgeschieden) nacheinander neue Lehrkräfte eingestellt, so daß die Schule als Vollanstalt und in völliger Unabhängigkeit vom Gymnasium in die nächsten Jahre des weiteren Aufbaues gehen konnte. Die Lehrfächer ab 1852 waren dann: Religion, Deutsche Sprache, Französische Sprache, Geschichte, Geographie, Arithmetik und Mathematik, Physik, Naturgeschichte, Chemie, Zeichnen, Kalligraphie, Buchhaltung, Mechanik, Technologie und Landwirtschaft. Der Unterricht wurde von acht Lehrern erteilt bei einem Jahresgehalt von 700 bis 800 Gulden, wobei dem Rektor noch eine Remuneration von 200 Gulden jährlich zufließte. Die sich nun anschließenden Kommissionsberichte befassen sich im wesentlichen mit den mangelhaften, unzureichenden Unterrichtsräumen und unbefriedigenden Sammlungen bzw. Labors. Die Stadtverwaltung Speyer als Trägerin der Gewerbeschule, konnte den ständig auf sie zukommenden Druck wegen der unzulänglichen Schulräume nicht länger mehr hinhalten.

1864 - 1877 Gewerbe- und Handelsschule

Der Jahresbericht 1863/64 bringt die Vorankündigung, daß mit diesem Schuljahr ein Abschnitt der historischen Entwicklung zu Ende gehe, weil Gewerbeschulen künftig reine Bürgerschulen sein werden. So erging die Allerhöchste Verordnung vom 14. Mai 1864 (Regierungsblatt vom 4. Juni 1864 Nr. 26) über die Reorganisation der technischen Schulen in Bayern. Anstelle der Landwirtschafts- und Gewerbeschule trat die „Gewerbeschule mit Handelsabteilung“ und dem weiteren Präsentationsrecht der Städte. Der technische Unterricht erfuhr zu Gunsten der Allgemeinen Bildung 1851 an der Schule als Lehrer für Chemie und Naturgeschichte tätigen Dr. Keller übertragen, der dies Amt von 1864 bis zu seinem Tod 1884



Der RHEIN

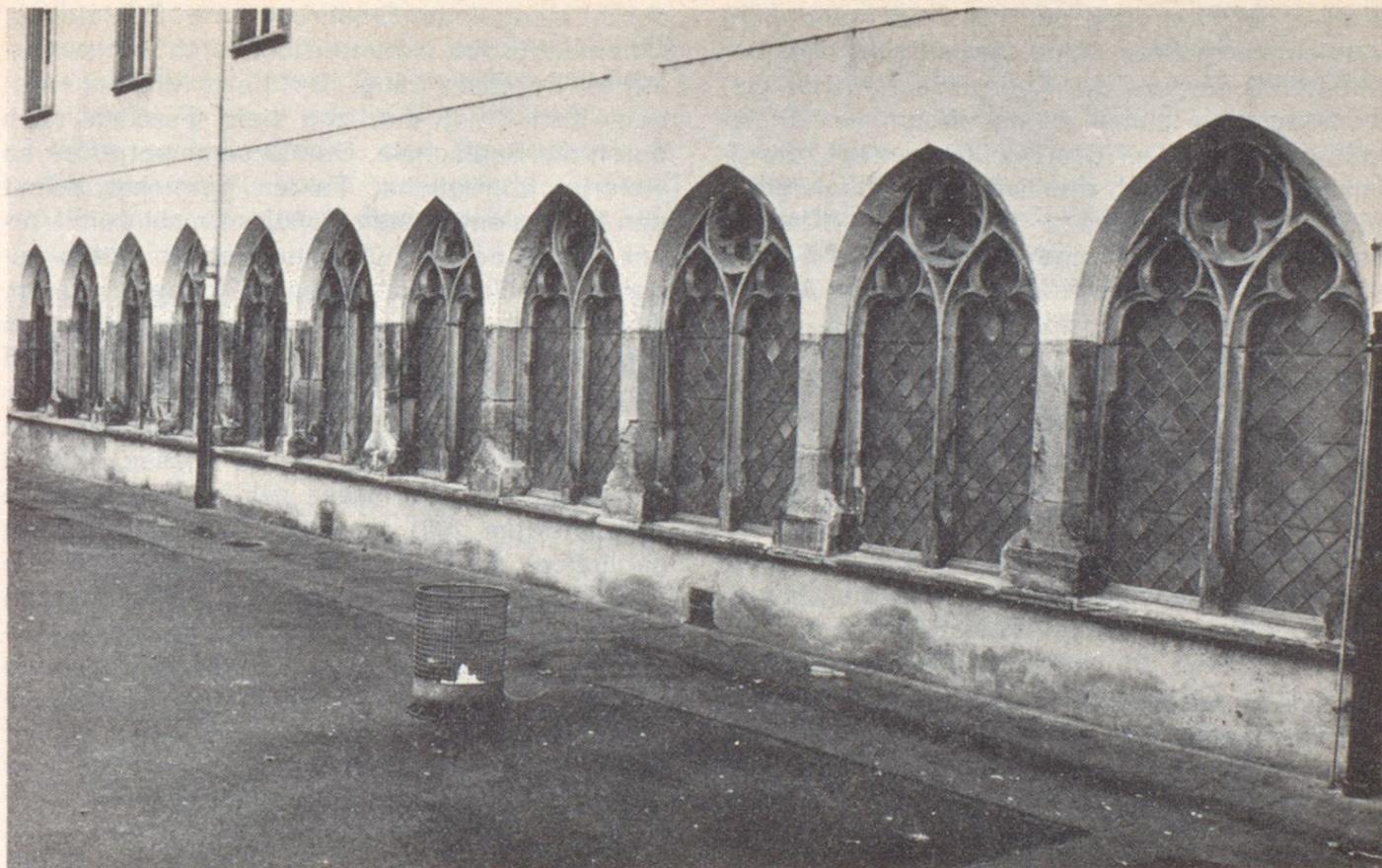
Porträt einer Europäischen Stromlandschaft.

In 86 Farbbildern von Toni Schneiders

und 69 Kupferstichen von Matthäus Merian. DM 98,-

Buchhandlung Oelbermann

D-6720 SPEYER - Wormser Str. 12 · Postfach 157 · Tel. 75592 u. 74501



Erhaltengebliebener Kreuzgang vom ehemaligen Augustinerkloster im Hof des Realschul-Gebäudes

innehielt. Danach kamen auch die Lehrer selbst zum Zug: die Anfangsgehälter von bisher 700 Gulden und stufenweiser Erhöhung von 6 zu 6 Jahren um 125 Gulden wurden ab 1866 auf 900 Gulden festgesetzt mit stufenweiser Erhöhung um 100 Gulden. Schließlich wurde die Lehrerschaft ab Januar 1875 den akademischen Lehrern gleichgestellt.²⁾

Da die Schule aus allen Nähten zu bersten drohte, wurde der Plan des städtischen Ingenieurs und Baurates Max Siebert für einen Neubau auf dem Grund und Boden des im Jahre 1689 zerstörten Augustinerklosters endlich Wirklichkeit. Am 6. Mai 1866 fand die feierliche Grundsteinlegung statt und schon mit Beginn des Sommersemesters 1867 siedelte die Gewerbe- und Handelsschule vom Alten Kaufhaus in den Neubau am heutigen Siebert-Platz über. Sechs Jahre später, also 1873, erfolgte

²⁾ Die mehrfach erwähnten Gulden (= fl) lassen einen Preisvergleich mit heute kaum oder aber nur bedingt zu.

Die Kaufkraft des Silberguldens entspricht etwa
 1825: 1 fl = 2 Pfund Butter
 1850: 1 fl = 6 Pfund Rindfleisch
 1865: 1 fl = 5 Pfund Rindfleisch oder 1 Zentner Kartoffel.

Schwerd's 100 fl/Jahr für „eine Stunde sonntags“ sind 2 fl/Stunde, womit er 4 Pfund Butter kaufen konnte. Eine hohe Besoldung also für die damalige Zeit.

die Auflösung der alten mechanischen Werkstätte.

Hinsichtlich der Handelsklasse berichtete Rektor Dr. Keller am 25. Januar 1865 an die Regierung der Pfalz, daß die Eröffnung der Handelsabteilung an dem genannten Tage stattfand. Von 43 Schülern der immer noch dreiklassigen Gewerbeschule gehörten 24 der Handelsklasse an. Um noch ein Ereignis zu erwähnen: am 30. Januar 1868 wurde den Besitzern des Reifezeugnisses einer dreiklassigen Gewerbe- und Handelsschule die Berechtigung für den einjährig-freiwilligen Militärdienst zugesprochen.

1877 Realschule

Noch waren in organischer Sicht Mängel im Gewerbeschulwesen vorhanden: die Überfütterung mit Lehrstoff im mathematisch-naturwissenschaftlichen Bereich. Nur ganz hervorragend begabte Schüler schafften drei Jahre ohne Repetierung wenigstens einer Klasse. Weil die technischen Fächer zu sehr im Lehrplan verwurzelt blieben, machte sich immer mehr das Verlangen nach einer besseren Allgemeinbildung breit. Die „Promemoria“ vom 21. November 1876 zeigt alle Unzulänglichkeiten und Mißstände unverblümt auf, die allein durch Reorganisation beseitigt werden konnten. So heißt es dort u.a.: „Der Unterrichtserfolg der Gewerbeschulen ist geschmälert infolge des Umstandes, daß die Lehrer bei der karg bemessenen Zeit dreier Klassen und der Überfülle des Lehr-

stoffes auf Festigung des schulisch gebotenen verzichten mußten. Eine Beseitigung solcher Mißstände fordere die Reorganisation der Gewerbeschulen, zumal es nur einem verhältnismäßig kleinen Teil der Schüler gelingt, die 3-jährige Schule nach drei Jahren zu absolvieren. Viele brauchen dazu 6 Jahre um 3 Klassen durchzustehen. Nur eine sechsklassige Schule könne für die Zukunft die gründliche Ausbildung sichern.“

Am 31. Januar 1877 fanden dann kommissionelle Verhandlungen zwischen der Pfalzregierung und dem Stadtrat statt, wobei dem Mehrbedarf an Lehrkräften zugestimmt wurde, bei gleichzeitiger Verleihung der Titel „Reallehrer.“

Die Verordnung vom 29. April 1877 des Bayerischen Ministeriums wandelt dann die Gewerbeschulen in 6-klassige Realschulen um. Der Lehrstoff blieb im wesentlichen unverändert, womit die Grundlagen für einen intensiveren Unterricht gegeben waren. Die Fächergruppe „Realien-Neusprachen“ stellte man über „Mathematik-Naturwissenschaft-Zeichnen.“ Verwaltungsmäßig blieb die Realschule nach wie vor eine Städtische Anstalt mit dem Vorschlagsrecht für Reallehrer. Die Personalkosten teilten sich prozentual auf in Zuschüsse des Staates, der Landkreise und Städte. Beispielsweise enthielt der Stadthaushalt Speyer für das Jahr 1878 den Betrag von 24 270 Mark als anteilige Besoldungen für 8 Reallehrer. Das Anfangsgehalt eines Reallehrers betrug 2280 Mark im Jahr.

Als Nachfolger des 1884 verstorbenen Rektors Dr. Keller fungierten der Reallehrer für Mathematik und Physik Dr. Karl Bender mit einer zusätzlichen jährlichen Vergütung von 540.— Mark und nach dessen Tod 1904, der Reallehrer für Mathematik und Physik Rektor Wilhelm Halboth. Die Schule entwickelte sich stetig aufwärts und sie erlitt erst durch den Weltkrieg 1914/18 empfindliche Störungen. Halboth wurde 1915 nach Freising versetzt, an seine Stelle trat Dr. Heinrich Wieleitner vom Gymnasium Pirmasens. Damit tritt erstmals der Name eines Mannes auf, der auch des Verfassers erster Realschuldirektor gewesen ist. Aber auch er verließ 1920 Speyer, um später an der Technischen Hochschule München zu lehren. Als Nachfolger kam der bisher an der Oberrealschule Ludwigshafen wirkende Professor Dr. Albert Krehbiel unter gleichzeitiger Beförderung zum Oberstudiendirektor.

Der erste Weltkrieg mit all seinen tiefgreifenden Auswirkungen, wie Raumnot durch Einrichtung eines Lazarets, Einberufung von Professoren, Ausfall von Stunden wegen dem fehlenden Koks zum Heizen der Klafträume, Zusammenlegen von Klassen, Erkrankungen

durch mangelnde Ernährung und Bekleidung, Übernahme von Notunterricht durch Volksschullehrer (Bernhard Lang, Karl Eble, Michael Hettlich, Karl Linn) u.a. zog tiefe Furchen auch durch die Realschule. Das Zusammentreffen so vielerlei abträglicher Fakten gereichte selbst den hochtalentiertsten Schülern nicht zum Vorteil. Wenn dem schulischen Betrieb durch gewaltsame Umstände Grenzen gesetzt waren, dann konnte eine vollständige Ausbildung in damaliger Kriegszeit nicht gesichert sein. Und gerade diese Tatsachen spiegeln sich in aller Deutlichkeit in den Jahresberichten: Von den einst 46 Schülern der ersten Klasse 1915/16 (zu denen der Verfasser zählte), waren beim Absolutorium 1921 nur noch 12 Schüler übrig geblieben, die ohne Wiederholung durch alle Klassen gekommen waren (die anderen traten aus oder blieben hängen und repetierten). Man erkennt hieraus die einst praktizierte absolute Autokratie mit deren eisernen Härte und Strenge als pädagogisches Zuchtmittel, wenn es galt Maßstäbe zu setzen für den Klassenerfolg oder nicht. Gar mancher meiner Schulkameraden der es nicht schaffte tut mir heute noch leid, wenn der schrille und raue Ton der Rektors Dr. Krehbiel durch den Schulsaal hallte: „Wer nichts lernt, rasselt durch!“ Und daran vermochte auch der Ernst des ersten Weltkrieges nichts zu ändern.

1924: Die Verstaatlichung

Die nach dem Weltkrieg 1914/18 entstandene neue Staatsform wird wohl mit dazu beigetragen haben, abermals eine Verrückung der Ordnung herbeizuführen. Die Entschließung des bayerischen Staatsministeriums für Unterricht und Kultus vom 21. März 1924 sagt aus:

„Der Landtag hat beschlossen, den persönlichen und sächlichen Bedarf für die Oberrealschulen, Realschulen, Progymnasien und Lateinschulen, deren etatsmäßige Beamten bisher von den Kreisen besoldet wurden, mit Wirkung vom 1. April 1924 an auf den Staat zu übernehmen. Demgemäß sind von da ab die Besoldungen der Beamten aus der Staatskasse zu zahlen. Dasselbe gilt für den Sachbedarf. Auch die Einnahmen aus Schulgeldern fließen der Staatskasse zu. Die Einrichtungen der Anstalten gehen unentgeltlich auf den Staat über, die Anstaltsgebäude verbleiben im Eigentum der Gemeinden.“

Eine Regierungsentschließung vom 15. Juli 1924 bestimmt hierzu:

„Die Stadt Speyer hat die Pflicht zur Unterhaltung und Bereitstellung der Gebäude weiterhin. Zur Überführung des Eigentums an den Anstaltsgebäuden vom bisherigen Eigentümer auf den Staat bedarf es für jede

Anstalt eines besonderen notariellen Vertrages. Der Stadtrat wolle darüber alsbald entscheiden, wobei Unentgeltlichkeit Voraussetzung ist. Wird die Übereignung abgelehnt, so hat es dabei sein Bewenden. Der Eigentümer hat dann weiterhin die Pflicht zur Unterhaltung und Bereitstellung der Gebäude.“

Daraufhin berichtet die Stadtverwaltung an die Regierung am 10. Januar 1925:

„Die Realschule befindet sich auf einem Anwesen, das zugleich der Volkshauptschule und dem Mädchenlyzeum dient und zwar greifen die 3 Schulen mit ihren Räumen gegenseitig in den einzelnen Stockwerken in die Flügel des Gebäudes über, die im wesentlichen den anderen Schulen dienen. Eine Abtrennung eines Gebäudeteiles für die Realschule allein ist also technisch unmöglich, damit also auch die Bildung einer eigenen Plannummer und die Übertragung zu Eigentum.“

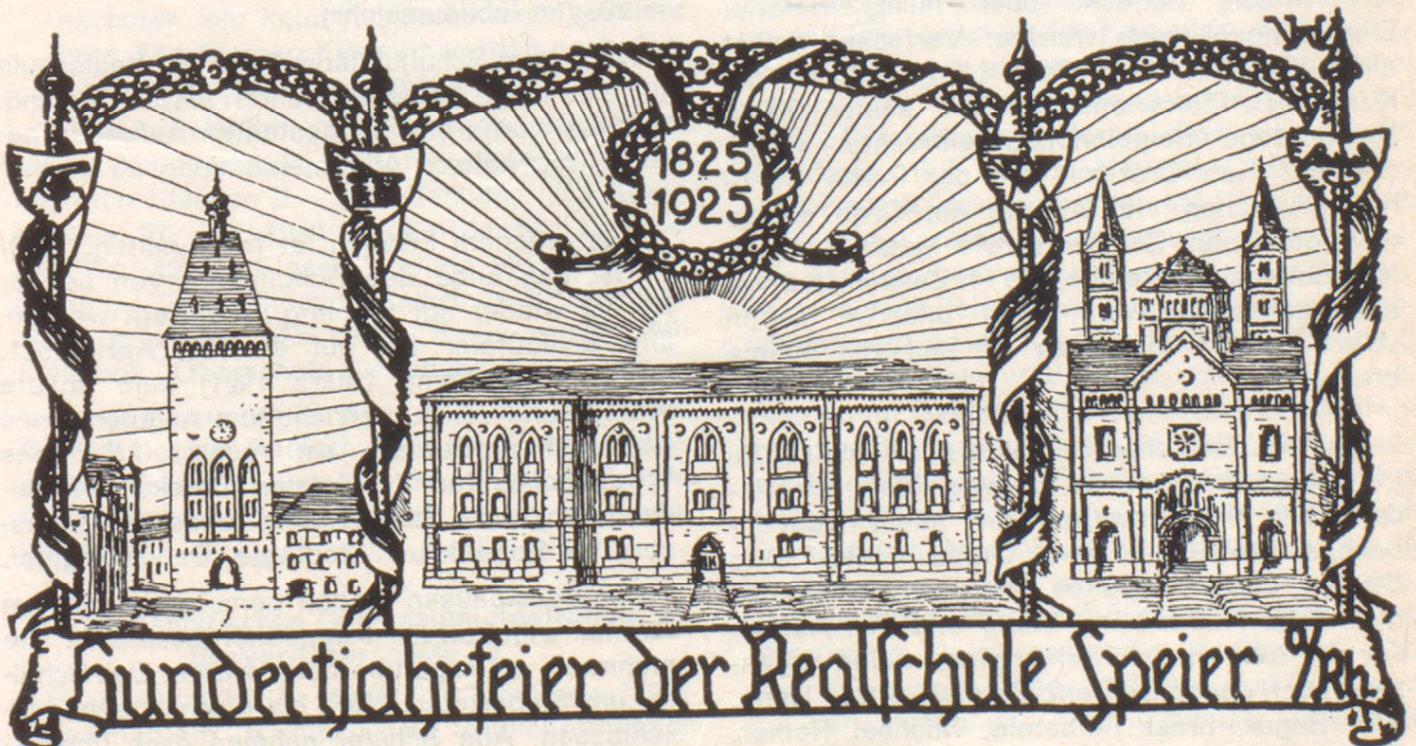
Es war dann noch davon die Rede, die Realschule in die Lehrerbildungsanstalt zu verlegen, wobei der bayerische Staat das Gebäude an der Johannesstraße um 165 000 Mark an die Stadt verkaufen wollte, sodaß das ganze Realschulgebäude am Siebertplatz für Volksschulzwecke frei geworden wäre. Fürsprecher war der damalige Stadtbaurat Collein, weil er damit erhoffte, für Speyer eine 9-klassige Oberrealschule unterzubringen. Die Stadtratsbe-

schlüsse ließen jedoch dieses Vorhaben nicht zu. Es verblieb dabei: Das Gebäude der Realschule gehört der Stadt, wobei viele Umstände in allgemein schulischer Hinsicht für Gesamtspeyer eine ausschlaggebende Rolle spielten. Schon 1919 war von dem stellvertretenden Realschuldirektor Prof. Reibstein ins Auge gefaßt, die Realschule zur Oberrealschule anzuheben, weil „alle Voraussetzungen hierzu gegeben seien, in Speyer eine Vollanstalt zu bilden.“ Statt dessen ergab eine von der Stadtverwaltung veranlaßte Umfrage bei 26 Gemeinden im Raum Landau-Neustadt-Speyer das enttäuschende Bild, daß von allen diesen Orten insgesamt nur 15 Schüler die beiden Oberrealschulen in Ludwigshafen bzw. Schwetzingen besuchten. Der Plan wurde nicht weiter mehr verfolgt; denn die erforderliche Schülerzahl für eine 7., 8. und 9. Klasse ließ sich, damals noch, für Speyer nicht finden.

So gedieh die 1924 verstaatlichte Realschule weiter nach Plan und das darauffolgende Jahr 1925 war Grund genug

die Jahrhundertfeier

auf den Schlußtag des Schuljahres, dem 2. April 1925, zu verlegen als „Jubelfeier in schlichtem, aber würdigen Rahmen, ohne großen äußeren Glanz, aber in wehevoller, erhebender Weise, der Bedeutung dieser Etappe gerecht.“ Es erübrigt sich hier, weiter auf Einzelheiten der Feier einzugehen, weil die Chronik der Realschule in wesentlichen Teilen dargestellt ist.



Zur Hundertjahrfeier der Realschule (1925) erschien eine Postkarte mit vorstehender Abbildung



Die Absolventen der Realschule 1925

Obere Reihe: F. Metzger, W. Sprengart, P. Gerlach.

Mittlere Reihe: J. Weber, K. Graf, K. Erbach, O. Claus, F. Schäffner, K. Löder, K. Schneider, K. Kautz, G. Schultz, L. Fröhlich.

Untere Reihe: M. Schulte, G. Sußmannewitz, G. Hauptmann, Müller, L. Weil.

(jeweils von links nach rechts)

Doch eines wird die „Ehemaligen“ erfreuen, nämlich einige Namen ihrer Lehrmeister wiederzufinden, womit für jeden, sei er mit Rektors-Verweis befleckt oder nicht, vielerlei Erinnerungen wach werden. Verfasser selbst einst lieb Kind von Prof. Ulm, der mir die Kunst des Zeichnens während seiner freien Nachmittage uneigennützig beibrachte – wobei übrigens Karl Graf mit von der Partie war – hat inzwischen viel Abbitte am Grab seines unvergessenen Zeichenlehrers getan für alle jene Lausbubenstreiche, die im Zeichensaal vor sich gegangen waren und unseren lieben „Ulme-Babbe“ leider zu oft auf die Palme brachten.

Und nun das Lehrerkollegium der Anstalt 1925: Dr. Albert Krehbiel, Dr. Ludwig Rösel, Dr. Rudolf Kluß, Prof. Friedrich Ulm, Julius Kruppenbacher, Wilhelm Hilpert, Quido Vocke, Otto Strebel, Lorenz Schultes, Hans Ott, Jakob Krämer, Fritz Nathan, Pfr. Theiß und Pfr. Adrian. Für die älteren Schülerlehrgänge seien ergänzend noch genannt: Franz Carnier, Arthur Henn, Karl Reger, Ernst Reibstein, Michael Romer, Ferdinand Schlotthauer, Kaspar Schütz, Alois Wagner, Karl Edel und Korbian Strasser.

Die Gesamtschülerzahlen jeweils in Dekaden betragen: 1877/78 = 159; 1887/88 = 169; 1897/98 = 120; 1907/08 = 242; 1917/18 = 260; 1924/25 = 297 (im Jubiläumsjahr).

Nach dem Schuljubiläum hatte die Realschule für eine lange Reihe von Jahren festen Bestand, und sie wurde den ihr gestellten Aufgaben gerecht, die höhere Allgemeinbildung zu vermitteln.

Aus eigenem Erleben ist festzuhalten: 1920/21 ist das Ende des Schuljahres von seither Herbst wieder auf Frühling vorverlegt worden. Die Schlußfeier fiel auf den 27. April 1921. Nach Reifeprüfung (März 1921) kam unsere Freistellung vom Unterricht zum Anlegen eines botanischen Gartens am rechten Ufer des Woogbaches (an der letzten Brücke vor Dudenhofen), ein Steckenpferd unseres Professors für Botanik und Zoologie, Dr. Zierngiebl.

Die Schulpausen fanden gemeinschaftlich im Turnhallenhof an der Augustinergasse statt, die mehrmals am Tage überquert wurde. Das Schultor am Siebertplatz blieb bis fünf vor acht verschlossen. Alle Schüler nahmen nach überliefernem Brauch die angestammten Sammelplätze ihrer Klassen auf dem Siebertplatz ein, und erst

das Klingelzeichen des Pedells (Paul Ufer) gab das Schulgebäude frei. Das Tragen der blauen Schirmmützen gehörte ebenso zur Ordnung, wie die Entblößung des Kopfes zum Gruße des Lehrpersonals, das stets nur mit „Herr Professor“ angesprochen werden durfte. Manche Professoren schnupften noch, vornehmlich solche aus Bayern.

Auflösung der Realschule

Dr. Wolfram List, Direktor des früheren Mädchenlyzeums, schreibt in deren Festschrift 1954 u.a.: „ . . . nach 1938 kam ein rauher Eingriff von außen, durch die Auflösung mehrerer anderer Schulen . . .“ Was war geschehen? Nach vielerlei Umfragen fand sich dann doch ein Jahresbericht der Realschule von 1937/38, den Stadtamtsrat Heinrich Walling, wohlverwahrt, mitbrachte. Daraus ergab sich:

„Gemäß Bek. d. Min. f. Unterricht und Kultus vom 18. Oktober 1937 erhalten am Schluß des Schuljahres 1937/38 sowohl die Schüler der 6. als auch der 5. Klasse nach Erreichen des Zieles, das Zeugnis der mittleren Reife mit den damit verbundenen Berechtigungen. Die Realschule schließt somit in Zukunft mit der 5. Klasse ab. Eine 6. Klasse wird nicht mehr geführt.“

Ein weiterer Ministerialerlaß vom 31. Dezember 1937 ergänzt:

„Im Zusammenhang mit der durch die Neugestaltung des höheren Schulwesens bedingten Verringerung der Schulformen, wird die Realschule Speyer entbehrlich. Sie wird abgebaut, und zwar in der Weise, daß im nächsten Jahr keine 1. Klasse mehr gebildet wird. Die übrigen Klassen werden nach dem bisherigen Lehrplan hinausgeführt.“

Mit dem Schuljahr 1938/39 begann der stufenweise Abbau derart, daß für dieses Jahr nur noch die Klassen II – V bestanden, 1939/40 die Klassen III – V, 1940/41 die Klassen IV – V und 1941/42 die Klasse V allein mit Abschlußprüfung. Die Staatliche Realschule Speyer war damit erloschen. An deren Stelle trat ab Juli 1940 eine „**Oberschule für Jungen**.“

Zuvor schon, am 17. April 1939, hatte man die Restschüler der Realschule in das Gebäude des Humanistischen Gymnasiums verlegt. Wie die Schulzeugnisse ausweisen, trugen sie zum Zeichen der Integration den Kopfbogen

„Humanistisches Gymnasium-Realschule Speyer-Oberschule i.E.“

(i.E. = vielleicht „in Einheit“?). Für Realschüler fügte man ein „R“ hinzu, und Studienprofessor Kruppenbacher unterzeichnete „Im Auftrag.“ Im Schuljahr 1940/41 bahnte sich die Erweite-

rung der Oberschule für Jungen auf 9 Klassen an. Sie war im Humanistischen Gymnasium untergebracht. Die Zeugnisse Oberschule/Gymnasium sind von dem Vorsteher des Humanistischen Gymnasiums, Oberstudiendirektor Leiling (Bruder des früheren Oberbürgermeisters) unterschrieben. Alle Realschüler nannten sich Oberschüler für Jungen, und ab dem Schuljahr 1943 konnten ehemalige Realschüler das Abitur an der neuen Oberschule Speyer ablegen. Ein Überwechsel zur Oberrealschule Ludwigshafen war ab 1943 nicht mehr notwendig.

Im frei gewordenen Gebäude am Siebertplatz richtete 1940/41 die Berufsschule Notunterricht ein. Sie war von der Zeppelinschule hierher übergewechselt. Das Mädchenlyzeum bezog im gleichen Jahr vorübergehend das zweite Obergeschoß der Realschule. Nach Behebung der bekannten Schwierigkeiten am Kriegsende konnte die Berufsschule Zug um Zug über den Komplex Siebertplatz-Augustinergasse-Armbruststraße verteilt werden, was sich erst 1959 änderte, da der Neubau im Burgfeld bezogen werden konnte. Am Siebertplatz etablierte sich das Neusprachliche Gymnasium bis zur Fertigstellung der Neubauten an der Dudenhofener Straße (1967).

1966 Wiederaufleben der Realschule

Nach langer Pause von 28 Jahren fand am 19. April 1966 die Wiedereröffnung einer Realschule Speyer statt. Sie fand vorerst Domizil in Räumen der Berufsschule im Burgfeld, zog aber nach Herrichtung am 23. August 1967 in den überalterten Bau am Siebertplatz ein, wenn auch nicht in überschäumender Begeisterung, ob so vieler bröckelnder Fassaden, quietschender Böden und altersgemäßen Abnutzungerscheinungen, des einst so gelobten „Siebert'schen Prachtbaues.“ Verständlich der immerwährende Ruf nach Neuerem, Besserem, Modernem, der sogar in einem Protestmarsch manifestiert wurde. Dennoch wagt niemand den Tag vorauszubestimmen, wann das längst laufende schulaufsichtliche Genehmigungsverfahren vorliegt und wie hoch der finanzielle Zuschuß des Landes sein wird, – für das neue Schulzentrum im Gebiet Raiffeisenstraße/Ziegelofenweg für Grundschule, Hauptschule, Realschule und Sporthalle mit Außensportanlagen. Und bis dahin heißt es weiter warten, heißt es mit dem vorhandenen Bestand der Gegenwart und deren Unvollkommenheiten sich abfinden zu müssen. Die Tatsache aber, daß Speyer wieder seine ehrwürdige, traditionsreiche Realschule hat, aus der so viele Persönlichkeiten von Rang und Ruf hervorgegangen sind, trägt die Gewißheit in sich, daß das neue Werk getan wird. Alles braucht seine Zeit.

Bleibt noch übrig den Lehrkörper der Staatlichen Realschule Speyer, vom Jahre 1975/76 namentlich vorzustellen:

Anstaltsleiter ist Direktor Albert Hoffmann, dessen Vertretung liegt in den Händen der Konrektoren Erich Knerr und Ludwig Hoffmann. Als Realschullehrer bzw. Realschullehrerinnen wirken:

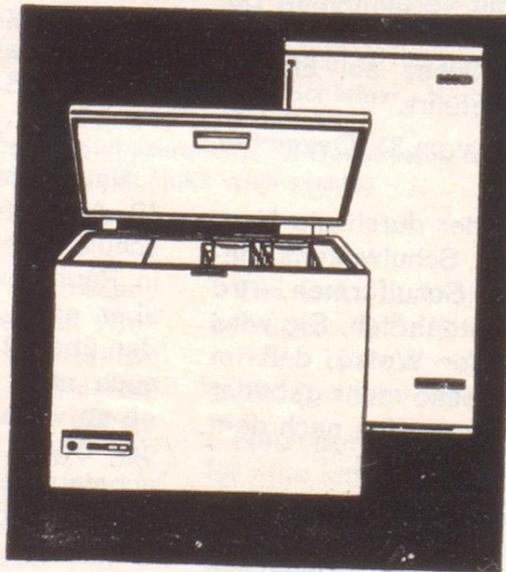
Die Herren Ableiter, Berst, Croissant, Frick, Helfrich, Hien, B. Hofmann, Kaufmann, Kempf, Köpp, Muy, Schäfer und Wipfler sowie **die Damen** Bengert, Bühl, Bürkmann, Collins, Eckel, Erbacher, W. Hoffmann, J. Knerr, Martin,

Pichowiak, Schardt, Schick, Schirmer, Schultz, Winterherbst und Wipfler-Pohl.

Die Gesamtschülerzahl beträgt 589, davon 372 Knaben und 217 Mädchen.

Die Realschule ist nach wie vor 6-klassig und bietet Absolventen Chancen im kaufmännischen und behördlichen Bereich. Andere Berufswege können über Fachoberschule und Fachhochschule eingeschlagen werden oder aber über Abitur an einer Oberschule (MSS = Mainzer Studien-Stufe) bzw. Gymnasium zur Hochschulreife.

Bosch Gefriergeräte



Bosch Gefriergeräte machen das Heimgefrieren für jeden Haushalt zu einer sicheren Vorratshaltung. Bosch Gefriergeräte mit Sicherheits-Kontrollsystem. Von 110 bis 530 Liter.

**PAUL
KARL K.G.**

Rundfunk-, Elektro-
und Beleuchtungs-
großhandel

672 SPEYER
Wormser Str. 46
Telefon 50 94

Fachmännische
Bedienung

Eigener
Kundendienst

Chemische Reinigung



SPEYER · Wormser Straße 6 · Telefon 3195

*Elastisch
und
gesund!
Mach
mit -
bleib
fit!!*

Tanzschule Krüger



Kurse und Partys für Jugendliche und Erwachsene

Turniertraining im TSC „Grün-Gold“ Speyer e.V.

Privatunterricht nach Vereinbarung

Jazzdance

**Klassisches Ballett für Kinder
mit Gisèle Santoro**

Gymnastik für Mutter und Kind

Hausfrauengymnastik

Auskunft und Anmeldung: Mo-Fr, 16-18 Uhr, Raiffeisenstraße 31
Ruf: 062 32/3 2608

Unser Porträt:

Clara de Lamotte

Clara Anna Maria de Lamotte, am 24. April 1849 in Speyer geboren, ist eine Frauengestalt, die es verdient besonders gewürdigt zu werden.

Aus den ersten Kreisen stammend – ihr Vater war kgl. bayr. Landkommissär, was dem heutigen Landrat entspricht, – sprengte sie den Rahmen, der in jener Zeit den „höheren Töchtern“ gesetzt war, nicht dadurch, daß sie – wie damals durchaus unüblich – einen bezahlten Beruf ausübte oder sich als Frauenrechtlerin betätigte, sondern dadurch, daß sie ihr ganzes Leben in den Dienst echten sozialen Wirkens stellte. Im Alleingang, oft belächelt, ja bespöttelt, nahm sie sich zuerst der in der Gesellschaft Benachteiligten, der Arbeiterinnen und der Dienstmädchen an. Den Arbeiterinnen bot sie in dem von ihr i. J. 1893 gegründeten Arbeiterinnenverein unter Mithilfe von Damen der Gesellschaft Koch- und Nähkurse an, mit dem Ziel deren familiäre Verhältnisse zu bessern. Die Dienstmädchen sammelte sie jeden Sonntagnachmittag um sich, um den meist Ortsfremden den freien Nachmittag fröhlich zu gestalten und um sie von der Straße mit ihren sittlichen Gefahren fernzuhalten. Ich erinnere mich sehr wohl, daß mehrere unserer „Mädchen“, wie sie damals hießen, mich zu kleinen Feierlichkeiten in das große Haus am Dom, das frühere Jesuitenkolleg, mitnahmen. Da wurden z. B. an Weihnachten Krippenspiele aufgeführt oder lebende Bilder gestellt und Fräulein de Lamotte war immer dabei. Aus den zwangslosen Zusammenkünften wurde 1895 ein Mädchenschutzverein, dem eine Stellenvermittlung für Hausangestellte angeschlossen war, die die Vorsitzende selbst führte. Das Großartige dabei war, daß sie sich für die Mädchen verantwortlich fühlte und sich weiterhin um sie kümmerte. Doch damit nicht genug. Das große Gebäude, das sie gemietet hatte, forderte förmlich zu weiteren Taten auf. 1897 rief sie dort die erste Haushaltungsschule in Speyer und in der Rheinpfalz ins Leben und nannte sie „Marienheim“. Damit war Clara de Lamottes Lebensweg vorgezeichnet.



Von nun an kämpfte sie Schritt für Schritt mit Mut und Zähigkeit nicht nur für bessere häusliche Ausbildung der Mädchen aller Kreise, sondern mehr noch für eine gediegene Ausbildung von Lehrkräften, die wiederum Kurse halten konnten. Gleich die ersten Jahrgänge wurden auf Wanderkochkurse in die ganze Pfalz geschickt, so daß nach und nach bis ins entlegendste Dorf hinein Gelegenheit zur Erlernung besserer, praktischerer und sparsamerer Haushaltsführung gegeben war; wahrhaftig eine soziale Tat, die tausenden von Mädchen und Frauen zugute kam.

Einen weiteren Fortschritt erzielte Clara de Lamotte mit der Genehmigung zur Ausbildung von Wirtschaftslehrerinnen mit umfassender Schulung und Staatsexamen. Es war die erste Anstalt dieser Art in der Pfalz und sie fand reges Interesse über die Grenzen des Landes hinaus. Um dieses Ziel zu erreichen war Frl. de Lamotte kein Weg zu weit, war keine Behörde unbelehrbar. Auch die bislang bescheidenen Finanzprobleme wußte sie zu lösen, wenn auch unter Aufopferung ihres eigenen Vermögens. Kritisch wurde die pekuniäre Frage erst, als das gemietete ehemalige Jesuitenkolleg wegen Abbruch geräumt werden mußte. Angesichts

dieser Zwangslage entschloß sich Cl. de L. mutig, ihrem Marienheim eine eigene Heimstätte zu bauen. Der „Verein Marienheim“ brachte einigen Rückhalt, die Kirche, die Regierung, ja sogar die Schülerinnen halfen durch Zuwendungen und Spenden. Der Rest wurde durch Darlehen beschafft und i. J. 1910 konnte das stolze Gebäude bezogen werden, das heute noch den Kern des wohlbekannten Marienheims Ecke Ludwigstraße – Feuerbachpark ausmacht. Nunmehr waren die Räumlichkeiten vorhanden, die einen breitgefächerten Unterricht ermöglichten. Somit war das Marienheim eine kulturelle Einrichtung geworden, die nicht mehr aus Speyer wegzudenken war.

Auch während des ersten Weltkrieges, wo die schönen Räume des Marienheims als Offizierslazarett an den Bayr. Staat vermietet waren, führte Cl. de Lamotte ihr Werk trotz mancher Beschränkung im Souterrain des Hauses weiter.

In jener Zeit, als ihr eigentlicher Kampf ausgekämpft war, widmete sie sich auch schriftstellerisch ihren Reformideen über Mädchenbildung, die manchen Anstoß zu der damaligen stürmischen Entwicklung der Frauenfrage gegeben haben mögen. Ihre Broschüre über „das weibliche Dienstjahr“ fand allerdings kein Echo. Auch ihre Ge-

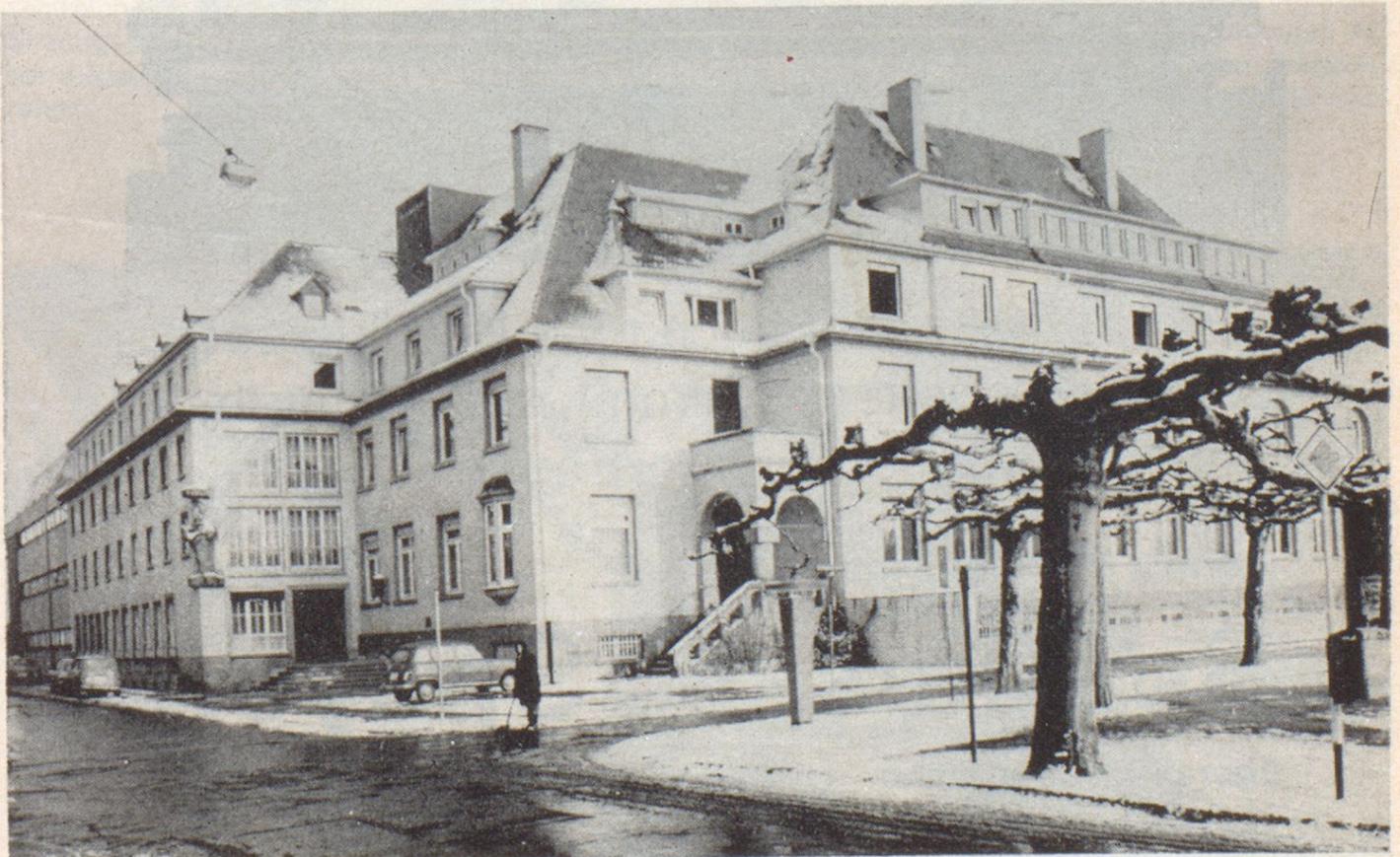
dichtbändchen, meist patriotischen und religiös-sittlichen Inhalts blieben unbeachtet.

Clara de Lamottes Schicksal war es, ihr Werk zu überleben. Der wirtschaftliche Zusammenbruch ihrer Anstalt nach dem Krieg zwang sie aufzugeben. Sie empfand es als Glück, daß die Dominikanerinnen von Sankt Magdalena das Marienheim übernahmen und ihr im Haus Obdach und liebevolle Pflege bis ins hohe Alter gewährten. Den Ausbau des Marienheims zu einer den modernsten Anforderungen entsprechenden vorbildlichen Anstalt durfte sie nicht erleben.

Clara de Lamotte starb am 4. Mai 1938, hochbetagt, fast vergessen, bescheiden, wie sie es für sich selbst ihr ganzes Leben war, und wurde in Speyer, ihrer Geburtsstadt, begraben. Ihrem Sarg feierlich vorangetragen wurde ein Kissen, geschmückt mit zahlreichen staatlichen und kirchlichen Orden, darunter das Ehrenkreuz „Pro Ecclesia et Pontifice“. So war schon zu ihren Lebzeiten die Bedeutung Ihres Werkes anerkannt worden.

Vielleicht gedenkt ihre Vaterstadt auch ihr einmal durch einen Straßennamen ein Denkmal zu setzen.

Elisabeth Schleicher-Landgraf



Marienheim (1976)

Sparkassen-Kredit.



Die Sparkasse ist auch eine Kreditkasse.
Wer sich auskennt, nimmt Kredit bei ihr.
Denn ihr können Sie vertrauen.

wenn's um Geld geht . . .

Sparkasse Speyer

überall in ihrer Nähe

Telefon 103-1

Kleine Stadt-Chronik

Ehrenplakette für Prof. Dr. Carl Schneider

Am 25. November 1975 beschloß der Stadtrat einstimmig, Prof. Dr. Carl Schneider mit der Ehrenplakette der Stadt Speyer auszuzeichnen. Seine Verdienste auf kulturellem Gebiet, nicht nur als langjähriger Leiter der Volkshochschule Speyer und als Kulturreferent unserer Stadt, wurde in der Urkunde über die Verleihung der Ehrenplakette wie folgt zum Ausdruck gebracht:

„Professor Dr. Carl Schneider hat in besonderer Weise das Kulturleben in Speyer mitgeprägt. Die heutige Bedeutung der Volkshochschule Speyer als tragender kultureller Faktor ist im wesentlichen sein Werk. Auch als nebenamtlicher Kulturreferent der Stadt Speyer erwarb er sich bleibende Verdienste.

Professor Dr. Carl Schneider hat sich in hervorragender Weise um die Stadt Speyer verdient gemacht.“

Am 19. Dezember 1975 ist Professor Dr. Schneider 75 Jahre alt geworden. Aus diesem Anlaß hatte Oberbürgermeister Dr. Roßkopf zahlreiche Gäste zu einem Empfang in den Sitzungssaal des Rathauses eingeladen und bei dieser Gelegenheit die Ehrenplakette überreicht.

Eine Prinzessin aus Spalding

Eine 23-jährige Engländerin aus der Speyerer Partnerstadt Spalding (South Holland District) hat sich die Speyerer Karnevalgesellschaft als Prinzessin für die Fasnacht 1976 auserkoren. Miß Cheryl Hayter, Bankangestellte bei der Midland Bank Limited in Spalding, wurde in ihrer Heimat vom Rat des Districts ausgewählt.

Cheryl I. ist die dritte „Partnerschaftsprinzessin“ auf dem Speyerer Narrenthron, nach zwei Französinen aus Chartres, Michéle Maurel (1967) und Christine Milet (1972).

Warturm gehört jetzt den Narren

Der Warturm, einst die Wormser Warte genannt, wurde von der Stadt an die Vereinigung badisch-pfälzischer Karnevalvereine verpachtet. Die Vereinigung, die seit ihrer Gründung durch Georg Wilhelm Fleischmann im Jahre 1937 ihren Sitz in Speyer hat, will dort ein Museum einrichten. Bei der Übergabe durch die Stadt wurde ein Vertrag unterschrieben und der Jahrespachtzins in Höhe von 111,11 Mark übergeben.

Rheinufer wird vorverlegt

Das Wasser- und Schiffsamt Mannheim will in diesem Jahr umfangreiche Regulierungsarbeiten am Rhein zwischen Rheinhausen und Ketsch in Angriff nehmen, um die Strömungsverhältnisse zu verbessern. Das bedeutet für Speyer, daß das Rheinufer zwischen Flaggenmast und Speyerbachmündung um durchschnitt-



Miß Cheryl Hayter beim Ball der Prinzessin in der Speyerer Stadthalle

bärbel Kosmetik
gesichtspflege, maniküre, pediküre - fußpflege

Wir führen für Sie:

dr. payot
lancôme
juvena
germaïne monteil
orlane
pietrulla jean destreés

speyer/rhein · landauer straße 5 · telefon 75379

Café-Restaurant
Karl Hammer

SPEYER/RHEIN
Rheinallee · Telefon 4333

Wir bieten Ihnen eine reichhaltige Auswahl an Speisen und Getränken.
Insbesondere: Fische

1893 - 1973

Seit 80 Jahren verkaufen wir:

Wir führen aus:

- Schmuck
- Uhren
- Geschenkartikel
- Reparaturen in eigener Werkstatt
- Anfertigungen
- Umarbeitungen
- Gravurarbeiten

JUWELIER HORZ Inhaber Rolf Mayer

SPEYER - Heydenreichstraße 20 - Telefon 5867

Dugena-Fachgeschäft - WMF-Presentation

lich zwanzig Meter vorgeschoben wird. Dadurch werden siebentausend Quadratmeter neue Uferanlage gewonnen. Damit verschwindet nicht nur die „Klagemauer“, sondern auch die alte Fähranlegestelle. Bei der Stadt macht man sich heute schon Gedanken, wie das künftige neue Rheinufer gärtnerisch gestaltet werden kann.

Kostbares Geschenk für Museum

Ein ebenso kostbares wie seltenes Geschenk erhielt das Historische Museum der Pfalz in Speyer vom Land: eine Querflöte aus Frankenthaler Porzellan. Nur drei Stücke existieren auf der Welt: in Wien und London und nun auch in Speyer. Kultusminister Dr. Bernhard Vogel überbrachte das kostbare Geschenk (Wert: 20 000 Mark!) selbst.

Hochschule wird erweitert

Die Hochschule für Verwaltungswissenschaften Speyer, die einzige der Bundesrepublik, erhält den seit Jahren geforderten Erweiterungsbau. Die Hochschule wurde in den letzten Jahren in den Bereichen Forschung und Lehre so ausgebaut, daß ein Anbau mit 56 Arbeits- und zwei Seminarräumen erforderlich wurde. Aus Raummangel wurden seither mehr als zwei Drittel der Räume des Wohnheims als Büros genutzt.

Jahresorden 1976 der SKG

„United Carnival“ – im Zeichen der Partnerschaft Spalding/Speyer und der ersten englischen Faschnachtsprinzessin. Närrische Allianz: Tulpen aus Spalding und Brezeln aus Speyer.



eine der
großen deutschen
Tageszeitungen

**Bei allen Anlässen
die guten Biere von**

Schwartz-Storchen

Zweigniederlassung
der Eichbaum-Brauereien AG
Speyer/Rhein



Eichbaum
das urigste Bier

Wissenschaftler feierten in Speyer

An ihrem Gründungsort Speyer beging die „Pfälzische Gesellschaft zur Förderung der Wissenschaften“ die Feier ihres fünfzigjährigen Bestehens. Die Gründungsversammlung fand am 25. Oktober 1925 im alten Regierungsge-

bäude in Speyer statt. Aufgabe der Gesellschaft sollte neben der Wissenschaftspflege auch die Erhaltung des Heimatbewußtseins und die Wahrung der kulturellen Integrität der pfälzischen Landschaft sein.

Werkzeuge

BAU-STAHLLAGER

Beschläge

Badereinrichtungen

Heizungsbedarf

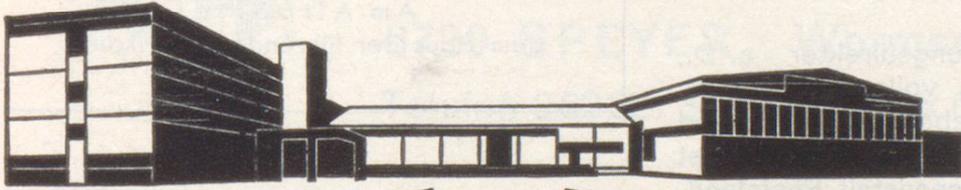
Schwimmbadfilter

Tanks bis 100 000 l

Stahltüren

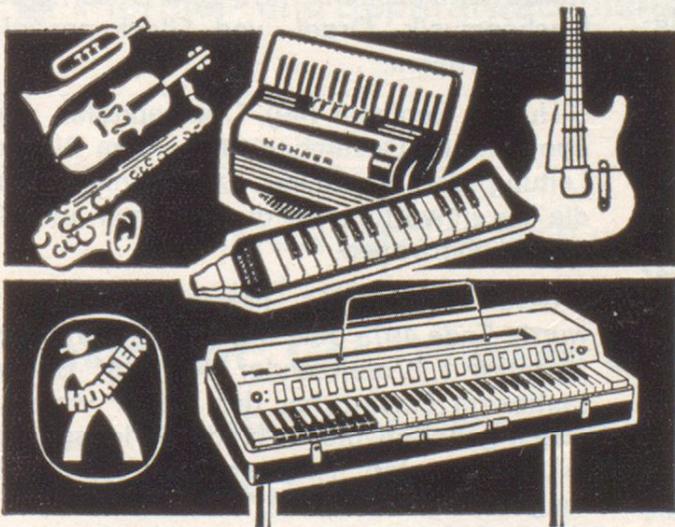
Garagentore (Normstahl)

Beton- u. Formstahl



VON DER HEYDT

SPEYER · MAUSBERGWEG 3 · TEL. 33031



*Musikinstrumente
vom Fachgeschäft*

MUSIKHAUS MARKUS

672 Speyer

Am Postplatz - Telefon 4291

683 Schwetzingen

Friedrichstr. 14 - Tel. 06202/12861

Speyers großes Modehaus

KÖPPER KG

Landauer Straße 37 · Tel. 75483

Aus der Bürgerfamilie

Willy Becker, Obvermessungsrat a. D., Ludwig-Uhland-Straße 26, wurde am 18. Juni 1975 70 Jahre alt. Er wirkte 48 Jahre lang im Vermessungswesen des öffentlichen Dienstes, zuletzt als Vorstand des Vermessungsamtes in Ludwigshafen/Rhein.

Theo Echtler, Verwaltungsdirektor a. D., Dr.-von-Hörmann-Straße 9, vollendete am 24. Oktober 1975 sein 70. Lebensjahr. Er stand 50 Jahre ununterbrochen im öffentlichen Dienst bei der Landesversicherungsanstalt Rheinland-Pfalz, zuletzt als Leiter der Rentenabteilung.

Fritz Risch, Studienrat i. R., Bartholomäus-Weltz-Platz 2, vollendete am 28. Oktober 1975 das 80. Lebensjahr. Als Religionslehrer wirkte er ab 1930 am Humanistischen Gymnasium in Speyer. Unermüdlich war er auf kirchlichem Gebiet tätig, so vor allem als Mitarbeiter des „Kirchenboten“.

Martin Haesner, Verlagsdirektor, Philipp-Melanchthon-Straße 15, beging am 10. November 1975 seinen 65. Geburtstag. Der gebürtige Schlesier ist seit 43 Jahren in verantwortlicher und leitender Position im Klambt-Verlag tätig. Vor 23 Jahren gründete er die „Speyerer Tagespost“.

Heinrich Kron (52) wurde am 11. November 1975 im dritten Wahlgang zum neuen Präsidenten der Protestantischen Landeskirche Pfalz gewählt. Er ist Nachfolger von Walter Ebrecht. Der neue Kirchenpräsident ist in Kaiserslautern geboren, war Vikar in Landau, Pfarrer in Neuhofen und Kaiserslautern, dann Pfarrer und Dekan in Landau und gehörte seit 1974 als Oberkirchenrat dem Landeskirchenrat an.

Robert Nuber, kaufm. Werkleiter i. R., ist am 15. November 1975 im Alter von 70 Jahren gestorben. Mehr als fünf Jahrzehnte stand er im Dienste der Stadtverwaltung Speyer. U. a. war er viele Jahre Leiter der Stadtkämmerei. Der Verstorbene war maßgeblich an der Gründung der Gemeinnützigen Wohnungs- und Siedlungsbau GmbH (GEWO) beteiligt. Mit großem Erfolg widmete er sich der Ausbildung des Nachwuchses für den Verwaltungsdienst. Besondere Verdienste erwarb sich Robert Nuber auch im Speyerer Stenographenverein.

Ernst Seiberth (86) und Frau Maria geborene Rheinfrank (80), Bahnhofstraße 103, feierten am 27. 11. 1975 das Fest der Diamantenen Hochzeit.

Geschmackvolle
Damenbekleidung
findet man stets im

MODERAUS
Charlott

Am Altpörtel
dem Haus der führenden Fabrikate

Fritz Roos (66), einer der profiliertesten Kirchenmänner der Nachkriegszeit, ist am 30. November 1975 nach 16 1/2 Jahren Tätigkeit als Oberkirchenrat aus dem Kirchendienst der Protestantischen Landeskirche ausgeschieden. Besonders auf dem Gebiet der Diakonie hat sich Fritz Roos verdient gemacht.

Johannes Maria Dörr (51), Domkapitular, wurde im Dezember 1975 zum Dezernenten für Kirchenmusik, Orgel- und Glockenangelegenheiten ernannt.

Hubert Sedlmair (49), Domkapitular, wurde – ebenfalls im Dezember 1975 – vom Bischof die Leitung der Abteilung Diözesanmuseum und die Verantwortung für die Denkmal- und Kunstpflege übertragen.

Otto Winter (55), Friedrich-Graf-Straße 3, wurde Ende 1975 eine besondere Ehrung zuteil: 25 Jahre 1. Vorsitzender des VdK Speyer. In rastlosem Einsatz hat der Jubilar vielen Menschen geholfen, die durch das Kriegsgeschehen in Not gerieten. Herausragend ist die Schaffung der „VdK-Siedlung“ im Erlich-Gebiet, wohl die größte ihrer Art in Deutschland.

Karl Hochreither (42), Dozent für künstlerisches Orgelspiel an der Kirchenmusikhochschule Berlin, wurde Ende des vergangenen Jahres mit dem Grand Prix der internationalen Franz-Liszt-Gesellschaft in Budapest ausgezeichnet. Der gebürtige Speyerer ist gleichzeitig Leiter des Bach-Chors und Bach-Collegiums an der Berliner Kaiser-Wilhelm-Gedächtniskirche.

Josef Beile (63), seit 1964 Geschäftsführer des Kaufhofs Speyer, war im Januar 1976 25 Jahre bei der Kaufhof AG tätig. Er ist stellvertretender Vorsitzender des Einzelhandelsverbandes Speyer, ferner Mitglied der großen Tarifkommission des Einzelhandelsverbandes Pfalz.



HIGAZI

Security Service

Detektei-, Bewachungs- u. Werttransport GmbH

6720 SPEYER · Wormser Landstr. 56

Telefon 0 62 32 / 3 30 43 – Telex 04-65 180

- Beobachtungen, Überwachungen und Ermittlungen
- Einbruchmelde-, Alarm-, Radar u. Sicherheitsanlagen jeder Art
- Alarmaufschaltungen und Alarmverfolgungen
- Funkpatrouillen-, Revierstreifendienst
- Tag und Nacht besetzte Funkleit- und Notrufzentrale
- Pförtner- und Separatwachdienst

Ihre STADTWERKE versorgen Sie zuverlässig
und kundennah mit

Elektrizität, Gas, Wasser und Fernwärme

Sie fahren sicher und bequem mit dem

Stadtverkehr

und Sie finden Erholung und Entspannung
in Ihrem

Hallenbad und Stadtbad.

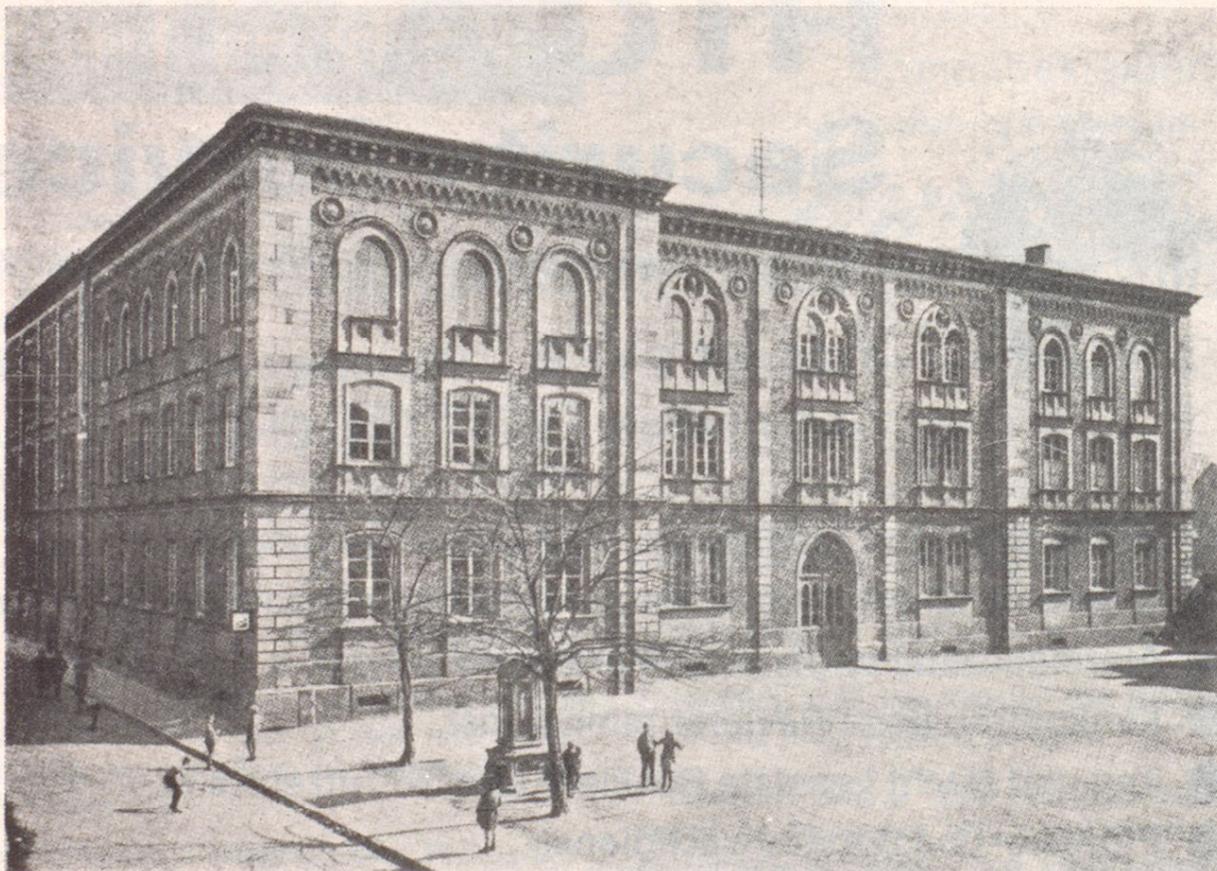
Wir beraten Sie objektiv in Heizungsfragen und
freuen uns über Ihren Besuch in unserem
Ausstellungsraum.

STADTWERKE SPEYER

Karmeliterstraße 6 – 10

Telefon 7 60 11

Speyer einst . . .



Das Realschul-Gebäude am Siebertplatz (etwa 1920)

Frau Philippine Neiß (75), Zeppelinstraße 3, feierte im Januar 1976 ein seltenes Berufsjubiläum. 50 Jahre lang war sie ununterbrochen bei der Familie Stepp als Hausangestellte tätig.

Eugen Beuerlein (55), Baudirektor, wurde Anfang 1976 mit der Leitung des bischöflichen Bauamtes in Speyer beauftragt. Er wurde damit Nachfolger des im Juli 1975 wieder in den Staatsdienst übergewechselten Baudirektors Alois Atzberger.

Karl Jester, Mittelkämmererstraße 28, feierte am 5. 1. 1976 seinen 70. Geburtstag. Als Leiter der Freiwilligen Feuerwehr (bis 1967) und als Kreisbrandinspektor (bis 1971) wirkte er lange Zeit im Dienste der Allgemeinheit.

Hans Humm, Kettelerstraße 27, seit 1972 Leiter der Stadtkämmerei, wurde am 7. Januar 1976, seinem 50. Geburtstag, zum Kämmereidirektor ernannt.

Walter Gaschott, Ministerialdirigent a. D., seit 1916 in München wohnhaft, vollendete am 10. Februar 1976 sein 70. Lebensjahr. Viele Jahre, bis zu seiner Versetzung in den Ruhestand im Jahre 1971, war der Jubilar im Bayerischen Staatsministerium der Finanzen in München tätig. Der gebürtige Speyerer hat seine Vaterstadt nie vergessen.

Im letzten Vierteljahr wurden in Speyer 90 und mehr Jahre alt:

Gaschler Maria, Kolpingstraße 9
(90 Jahre am 1. 11. 1975)

Walthaner Emma, Mittelkämmererstraße 12
(90 Jahre am 3. 11. 1975)

Gerstmann Luise, geb. Dörr, Brudergasse 2
(93 Jahre am 6. 11. 1975)

Hauck Maria geb. Zimpelmann, Mausbergweg 40 (94 Jahre am 10. 11. 1975)

Estner Käthe, geb Mathiszig, Trifelsstraße 8
(97 Jahre am 14. 11. 1975)

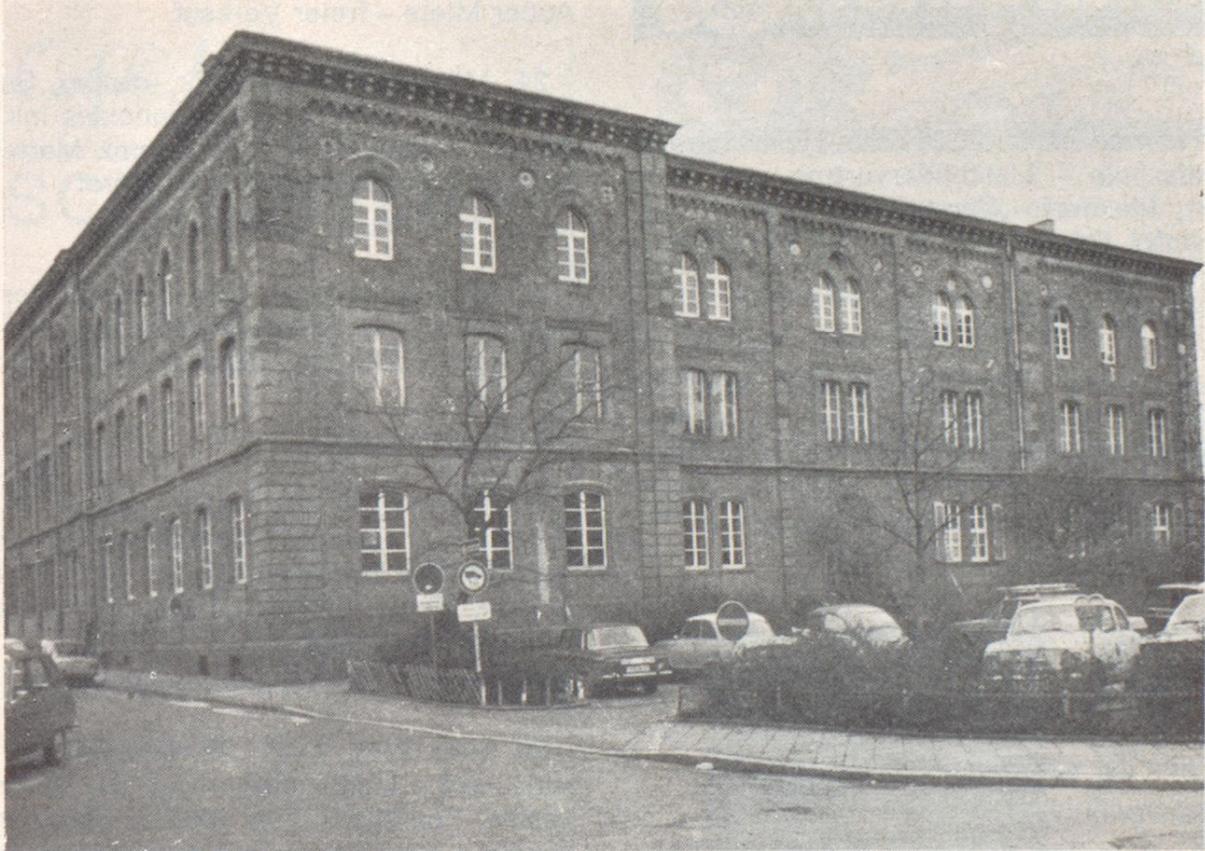
Mayer Elisabeth, Marienstraße 12
(93 Jahre am 15. 11. 1975)

Brech Leonhard, Taubengasse 1
(92 Jahre am 20. 11. 1975)

Sehnert Heinrich, Mausbergweg 40
(92 Jahre am 21. 11. 1975)

Ellwanger Josephina, Fuchsweiherstraße 12
(91 Jahre am 21. 11. 1975)

und jetzt . . .



Noch immer dient dieser Bau - äußerlich fast unverändert - der Realschule. Der Vordergrund jedoch zeigt deutlich den Wandel der Zeit (1976)

Korn Barbara geb. Habermehl, Mehlgasse 24
(96 Jahre am 21. 11. 1975)

Roser Ernestine geb. Lenhardt, Im Erlich 38
(93 Jahre am 23. 11. 1975)

Schneider Elisabeth geb. Schwager, Mausberg-
weg 40 (91 Jahre am 24. 11. 1975)

Lindenmayer Maria geb. Reuther, Mausberg-
weg 40 (95 Jahre am 28. 11. 1975)

Reis Friederika geb. Brech, Hafenstrasse 11
(91 Jahre am 28. 11. 1975)

Brech Johann, Mörschgasse 32
(93 Jahre am 4. 12. 1975)

Meel Katharina geb. Nied, Kreuztorstraße 7
(90 Jahre am 5. 12. 1975)

Bub Margarete, Ulmenweg 4
(90 Jahre am 7. 12. 1975)

Goettel Sofie, Julius-Leber-Str. 28
(90 Jahre am 11. 12. 1975)

Halling Maria geb. Wagner, Mausbergweg 40
(91 Jahre am 11. 12. 1975)

Seitz Anna, Paulstraße 1 a
(91 Jahre am 17. 12. 1975)

Knauer Emma, Georg-Kerschensteiner-Str. 2
(90 Jahre am 20. 12. 1975)

Vögeli Eva geb. Albrecht, Salierstraße 19
(94 Jahre am 20. 12. 1975)

Gauly Otto, Friedrich-Ebert-Str. 2
(93 Jahre am 28. 12. 1975)

Zipp Rosa, Engelsgasse 2-4
(91 Jahre am 5. 1. 1976)

Eggeling Barbara, Dudenhofer Str. 1
(91 Jahre am 6. 1. 1976)

May Hedwig geb. Röpke, Rheintorstraße 2
(97 Jahre am 21. 1. 1976)

Schneider Barbara, Vincentiusstraße 4
(90 Jahre am 22. 1. 1976)



19. Februar 1976, 20.00 Uhr, Filmsaal der Burgfeldschule – Lichtbildervortrag von Alois Ruppert, Maxdorf: „Zerstört der Mensch die Landschaft? Erfahrungen aus der Entwicklung der Vorderpfalz“

(Volkshochschule – Pollichia)

5. März 1976, 20.00 Uhr, großer Saal der Stadthalle – „Stunde des Erkennens“/„Die Narrenkappe“. Ein Vorspiel und Komödie in 2 Akten von Arthur Schnitzler und Luigi Pirandello durch das Tourneetheater „die scene“

Miete A, B, D und freier Verkauf

8. März 1976, 20.00 Uhr, Filmsaal der Burgfeldschule – Vortrag zur Woche der Brüderlichkeit von Prof. Dr. med. Hermann Arnold, Landau: „Aus der Sozialgeschichte und dem Brauchtum der südwestdeutschen Juden“

(Volkshochschule – Historischer Verein)

10. März 1976, 20.00 Uhr, Stadtbücherei – Kurt Winkler, Viernheim, liest aus dem Werk von Julius Overhoff

(Volkshochschule – Literarischer Verein)

11. März 1976, 20.00 Uhr, großer Saal der Stadthalle – Konzert der Pfälz. Philharmonie, Dirigent: Christoph Stepp, Solist: Conrad Klemm (Flöte), mit Werken von L. van Beethoven, F. Busoni, Chr. Gluck, D. Schostakowitsch

Miete A, C, E und freier Verkauf

18. März 1976, 20.00 Uhr, kleiner Saal der Stadthalle – Klavierkonzert mit Minkofski-Garrigues und Lothar Kilian mit Werken von Ed-

vard Grieg, W. A. Mozart, Minkofski-Garrigues, Robert Schumann, Frederic Chopin

Außer Miete – freier Verkauf

24. März 1976, 20.00 Uhr, großer Saal der Stadthalle – „Ödipus“ von Sophokles mit Ewald Balser, Evelyn Balser, Karl-Heinz Martell u. a. durch die Konzertdirektion Landgraf

Miete A, B, D und freier Verkauf

25. März 1976, 20.00 Uhr, Filmsaal der Burgfeldschule – Lichtbildervortrag von Dr. Franz L. Pelgen: „Die gotischen Passions-Altäre in der Pfalz“

(Volkshochschule)

27. März 1976, 20.00 Uhr, großer Saal der Stadthalle – Gershwin-Abend der Ungarischen Symphoniker Budapest. Dirigent: Lajos Vasady-Balogh, Solist: István Lantos durch die Konzertdirektion Schlote

Miete A, C, E und freier Verkauf

29. März 1976, 20.00 Uhr, Filmsaal der Burgfeldschule – Lichtbildervortrag von Heinz-Peter Mielke, Frankfurt: „Der Bischof Marquard von Speyer – Sein Leben und sein Wirken/Zur Geschichte des Hochstifts Speyer in nachreformatorischer Zeit“

(Volkshochschule – Historischer Verein)

6. April 1976, 20.00 Uhr, großer Saal der Stadthalle – „My Fair Lady“, Musical von Frederick Loewe durch das Pfalztheater Kaiserslautern

Miete A, B, D und freier Verkauf

7. April 1976, 15.00 Uhr, großer Saal der Stadthalle – „Der Froschkönig“, Aufführung durch das Märchentheater Sperlich

7. April 1976, 20.00 Uhr, Filmsaal der Burgfeldschule – Lichtbildervortrag von Egon Müller, Oftersheim: „Im Reiche der Inka“

(Volkshochschule)

8. April 1976, 20.00 Uhr, Filmsaal der Burgfeldschule – Lichtbildervortrag von Franz Stalla, Ludwigshafen: „Veränderungen in der Pfälzer Vogelwelt durch den Einfluß von Zivilisation und Technik“

(Volkshochschule – Pollichia)

11. April 1976, 20.00 Uhr, großer Saal der Stadthalle – „Undine“, romantische Zauberoper von Albert Lortzing durch das Stadttheater Pforzheim

Miete A, B, E und freier Verkauf

Stadthallen-Restaurant

Telefon 4308

Gepflegte Gastlichkeit bei vorzüglicher Küche · Moderne Festsäle · Tagesrestaurant · Café · Tagungsräume · Stadtküche · Frei-Terrassen · Kegelbahnen

Karl-Heinz Graf

Café-Konditorei SCHLOSSER

Hotel Garni



SPEYER/RHEIN
Maximilianstraße 10
Telefon 7 64 33

Ihr Fachgeschäft für
Wäsche, Modewaren,
Strümpfe

G. M. WEISS

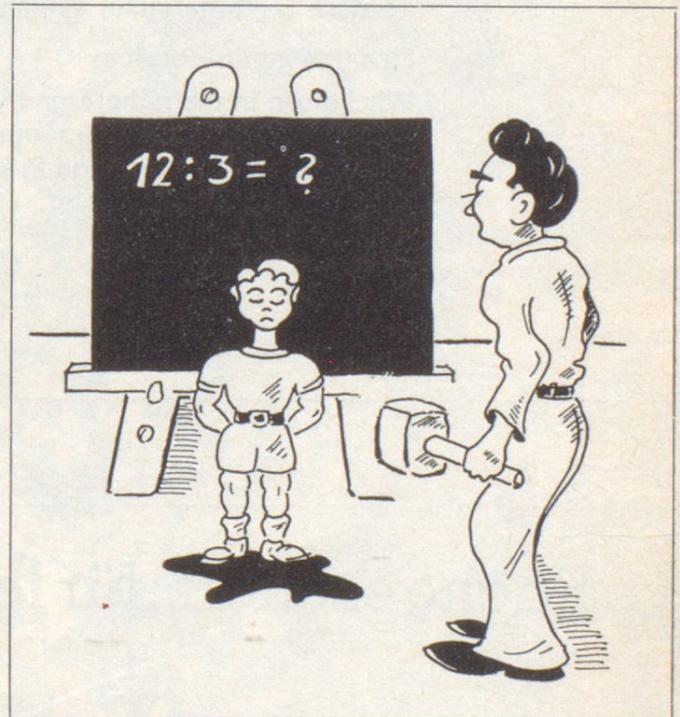
SPEYER · HAUPTSTR. 57
GEGR. 1840



Von Fritz Schwager

Die städtische Beschaffungsstelle hat am 27. Februar 1957 einen Auftragschein mit folgendem Wortlaut ausgestellt:

„Für die Zeppelinerschule einen Holzhammer“



Ein Mensch, der sich im Bildungstempel bewegt wie einst der Lehrer Lämpel, beklagt, daß man der Weisheit Lehren nicht mit Vergnügen möchte hören. Weil seine Schüler, die meist grollen, partout nichts von ihm wissen wollen, wünscht sich der Mensch zum Unterrichten und um die Weisheit zu verdichten einen Hammer – welcher dringlich – möglichst hölzern und beschwinglich! Wie man jedoch vom Schulrat hört hat sich dergleichen nicht bewährt!



672 SPEYER AM RHEIN

Obere Langgasse 5

Telefon 0 62 32

52 42 + 3 48 44



Umfangreiche Sortimente erlesener Qualitäts- und Prädikat-Weine aus namhaften Pfälzer Weingütern und Winzergenossenschaften. Fordern Sie bitte unser Weinangebot an.

Unser Kunden-Service:

Wir liefern in die nähere und weitere Umgebung mit eigenen Fahrzeugen. Wir versenden in Spezialkartons und Präsentpackungen ins gesamte Bundesgebiet.

Fachgeschäft für aktuelle Brillenmode

6720 Speyer/Rhein

Mühlturnstraße 1

Telefon (06232) 7 66 23



Speyerer Vierteljahreshefte, 15. Jahrgang, Heft 4 - Herausgeber: Verkehrsverein Speyer in Zusammenarbeit mit der Stadtverwaltung Speyer - Verantwortlich für den Inhalt: Oswald Collmann, Else Doll, Fritz Schwager - Graphische Gestaltung des Titelblattes: Roland Schmitt - Bilder: W. Fix (Titelbild); L. Deuter (Seite 1, 2, 21 und 23); L. Stösser (Seite 6); H. Bilabel (Seite 18, 19 und 29); „Die Rheinpfalz“ (Seite 11); Archiv (Seite 7, 13, 14 und 28); F. Schwager (Seite 31). Druck: Willy Elfert, Buch- und Kunstdruckerei KG Speyer - Einzelverkaufspreis: 1,50 DM; Jahresabonnement: 6,— DM (einschließlich Zustellung - Anschrift: Verkehrsverein Speyer, Geschäftsstelle im Schul-, Kultur- und Werbeamt der Stadt Speyer (Tel. 1 42 39), Maximilianstraße 11 (Speyerer Vierteljahreshefte). Zahlungen bitte auf das Konto 11 999 bei der Kreis- und Stadtparkasse Speyer oder auf das Konto 345 bei der Speyerer Volksbank.